

# SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der  
Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Nr. 197 | Wiesbaden 2019



## Die Anfänge der fränkischen Weinkultur – von der Karolingerzeit bis zur ersten Jahrtausendwende

Andreas Otto Weber





SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

Die Anfänge der  
fränkischen Weinkultur –  
von der Karolingerzeit  
bis zur ersten  
Jahrtausendwende

Andreas Otto Weber

Nr. 197  
Wiesbaden 2019



Prof. Dr. Andreas Otto Weber

geb. 1965 in München

lehrt Bayerische und Fränkische Landesgeschichte, mittelalterliche und neuere Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und ist Direktor des Hauses des Deutschen Ostens in München. Promotion zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter (Altbayern – österreichischer Donauraum – Südtirol).

Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Gesellschaft für Geschichte des Weines.

**[www.geschichte-des-weines.de](http://www.geschichte-des-weines.de)**

ISSN 0302 0967

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e. V.

Nicht im Buchhandel.

Die Zitation und Reproduktion ist zulässig im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes.

# Inhaltsverzeichnis

Die Anfänge der fränkischen Weinkultur – von der Karolingerzeit bis zur ersten Jahrtausendwende . . . . .	5
1. Die frühesten Hinweise auf Weinbau in Franken . . . . .	8
2. Ein Vergleich: Weinbergsschenkungen in Nachbarregionen . . . . .	15
3. Quellenbelege für Weinbau im Raum des heutigen Franken vom 8. Jahrhundert bis zur Gründung des Bistums Bamberg . . . . .	19
3.1. Das 8. Jahrhundert . . . . .	19
3.2. Vom Beginn des 9. Jahrhunderts bis zum Ende der Babenbergerfehde . . . . .	21
3.3. Vom Ende der Karolingerzeit bis zur Gründung des Bistums Bamberg . . . . .	29
4. Die Organisation des Weinbaus im frühen Mittelalter am Beispiel des Klosters Fulda und seines Wirtschaftshofes in Hammelburg . . . . .	37
5. Analyse und Ausblick . . . . .	43
Anmerkungen . . . . .	49

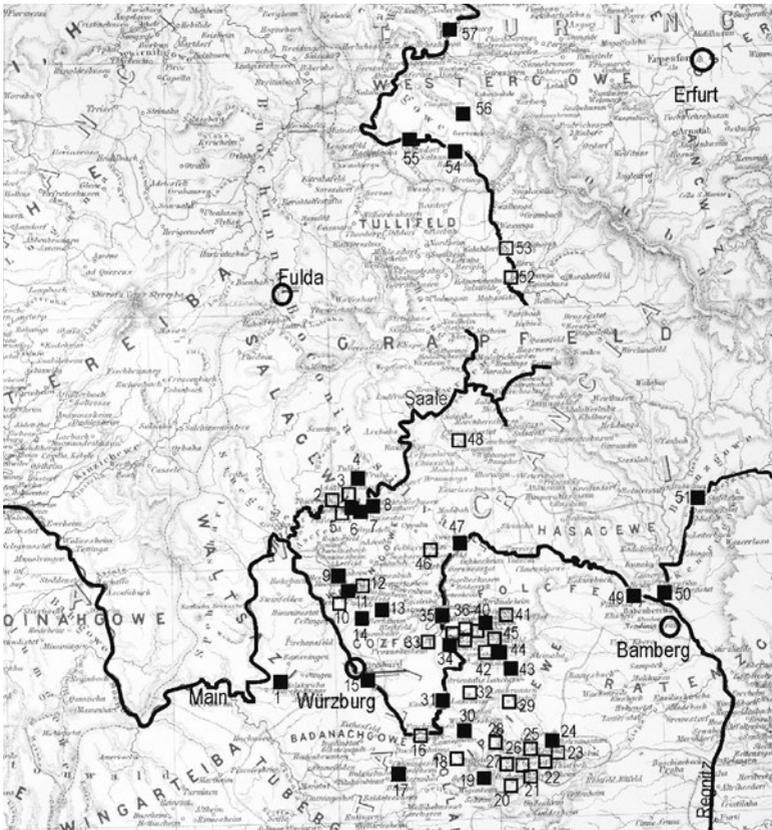


# Die Anfänge der fränkischen Weinkultur – von der Karolingerzeit bis zur ersten Jahrtausendwende<sup>1</sup>

Mainfranken ist bis heute ein wichtiges Weinland. Hier wachsen Weine von großer geschmacklicher Vielfalt, es gibt erstaunlich viele Rebsorten. Das, was man in der modernen Weinsprache als Terroireinfluss bezeichnet, ist in Franken sehr ausgeprägt und sorgt dafür, dass eine Rebsorte wie der Silvaner aus Volkach ganz anders schmeckt als aus Würzburg, vom Homburger Kallmuth oder vom Klingenberg Schlossberg. Hinter dieser Vielfalt steht auch eine facettenreiche Geschichte des fränkischen Weinbaus. Die Anfänge dieser Weinkultur wurden bislang aber noch nie unter Berücksichtigung aller überlieferten Quellen wissenschaftlich untersucht. Dies soll im Folgenden anhand der schriftlichen Quellen und der wenigen einschlägigen archäologischen Funde des Frühmittelalters bis in die Zeit der ersten Jahrtausendwende versucht werden. Für einen ersten Überblick wurden die schriftlichen Nennungen des fränkischen Weinbaus in eine Übersichtskarte eingetragen.

Das dabei entstehende Kartenbild hängt einerseits von der Herkunft der überlieferten Quellenbelege ab, andererseits bieten nur vergleichsweise wenige der frühmittelalterlichen Urkunden präzise lokalisierbare Ortsangaben. Auf diese Lokalisierungsfragen wird im Folgenden noch ausführlich eingegangen.

Besonders im westlichen Franken, also im Bereich des Mainviercks und des Taubertales, fehlen frühe Belege für den Weinbau fast gänzlich. Diese Leere des Kartenbildes ist allerdings rein quellenbedingt. Es ist nämlich keineswegs so, dass es in dieser heute durchaus bedeutenden Weinlandschaft im frühen Mittelalter keinen Weinbau gegeben hat. Die Daten, die unserer Karte zugrunde liegen, stammen nämlich lediglich aus wenigen Quellenprovenienzen: Die wichtigsten sind dabei erstens die Schenkungen des frühen fränkischen Adels und der Karolinger an das bedeutende karolingische Königsklos-



Die ältesten Belege für Weinbau im Raum des heutigen Franken

1: ■ (775) Kloster Holzkirchen, 2: □ (777) Diebach, 3: □ (777) Erthal, 4: ■ (842) Thulba, 5: □ (777) Eschenbach, 6: ■ (777) Hammelburg, 6: ■ (vor 830) Hammelburg, 7: ■ (860/870) Westheim, 8: ■ (vor 830) Langendorf, 9: ■ (vor 830) Heßlar, 10: □ (973) Thüngen, 11: ■ (889) Binsfeld, 12: □ (770) Halsheim, 13: ■ (vor 830) Gramschatz, 14: ■ (vor 830) Retzstadt, 15: ■ (779) Würzburg-Heidingsfeld, 16: □ (903) Frickenhausen, 17: ■ (vor 830) Eichelsee an der Badenach, 18: □ (816) Bullenheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 19: ■ (vor 830) Ippesheim im Iffgrund, 20: □ (816) Krautostheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 21: □ (816) Deutenheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 22: □ (816) Ullstadt (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 23: □ (816) Megingaudeshausen (LK Kitzingen), 24: ■ (816) Scheinfeld, 25: □ (816) (Markt-)Bibart, 26: □ (816) Ezelheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 27: □ (816) Kraßolzheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 28: □ (816) Dornheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), 29: □ (816) Castell, 30: ■ (vor 830) Wilanzheim (Kitzingen), 31: ■ (um 1000) Kitzingen, 32: □ (816) Groß/Kleinlangheim (LK Kitzingen), 33: □ (903) Prosselsheim, 34: ■ (918) Nordheim, 35: ■ (977) Eisenheim, 36: □ (906) Vogelsburg, 37: □ (906) Astheim, 38: □ (906) Volkach, 39: □ (906) Rimbach, 40: ■ (888) Krautheim, 41: □ (906) Gerolzhofen, 42: □ (906) Eichfeld, 43: ■ (918) Wiesentheid, 44: ■ (918) Stadelsschwarzach, 45: □ (906) Lültsfeld, 46: □ (906) Egenhausen, 47: ■ (860/870) Schweinfurt, 48: □ (770) Münnersstadt, 49: ■ (911) Viereth, 50: ■ (1007) Hallstadt, 51: ■ vor (800) Weingarten bei Banz, 52: □ (982) Meiningen, 53: □ (982) Waldorf (nördlich von Meiningen), 54: ■ (973) Salzungen an der Werra, 55: ■ (786) Dorndorf, 56: ■ (776) Baueshof (Clingeburg in Rinecgowe super fluvium Sylaha), 57: ■ (973) Creuzburg an der Werra

**Legende:** ■ Lokalisierung eindeutig, □ Lokalisierung nicht eindeutig

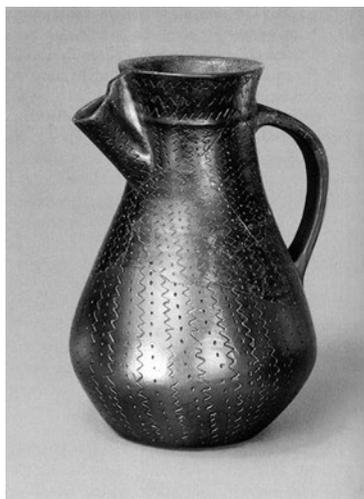
ter Fulda, die im sogenannten „Codex Eberhardi“ überliefert sind.<sup>2</sup> Zum zweiten sind relativ wenige erhaltene Schenkungsurkunden an das Bistum Würzburg und an frühe Klöster Frankens zu nennen, daneben wenige kirchliche und königliche Güterverzeichnisse und Grenzbeschreibungen. Der Raum des Mainvierecks, der seit dem frühen 8. Jahrhundert stark vom Bistum Mainz geprägt war, kommt in diesen Quellen eben nur am Rande vor. Dies liegt vor allem an den großen Quellenverlusten in Mainz in Folge von französischer Okkupation und der Auflösung des Erzstiftes um 1800. Sobald für diesen Raum am Mainviereck die Quellen aber zu sprechen beginnen, was meist erst im Hochmittelalter der Fall ist, finden sich auch hier zahlreiche Belege für Weinbau.<sup>3</sup> Auch im Maintal um Würzburg mit seinen zahlreichen Spitzenlagen ist nur ein einziger früher Beleg zu finden. Dafür zeigt die Karte viele Signaturen in Bereichen, die heute am Rand der Hauptweinanbaugebiete Frankens liegen oder in denen heute gar kein Weinbau mehr betrieben wird. Die Karte spiegelt also keine Realität vor dem Jahr 1000 wider, sondern einen quellenbedingten Ausschnitt, in dem sicher einiges fehlt. Dennoch gibt sie uns eine Vorstellung von der weiten Verbreitung des Weinbaus in Räumen jenseits der heutigen Weinbauzentren Frankens. Die Karte alleine kann also über die frühe Entwicklung des fränkischen Weinbaus keine flächendeckende und vor allem in die Details gehende Information geben. Dazu ist eine intensive Betrachtung der schriftlichen Quellen und der darin enthaltenen Informationen nötig.

# 1. Die frühesten Hinweise auf Weinbau in Franken

Die Anfänge des fränkischen Weinbaus werden schriftlich in der Zeit Kaiser Karls des Großen (reg. 768–814 n. Chr.) fassbar. Das heutige Franken war Teil der rechtsrheinischen „Francia Orientalis“, also des Ostfrankenreiches. In diesem Raum gab es in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein Herzogtum, das den fränkischen Merowingerkönigen unterstellt war und seinen Hauptsitz in Würzburg hatte.<sup>4</sup> Hier wirkte der aus Irland kommende Missionar Kilian und fand um 689 dort auch seinen gewaltsamen Tod. Der Aufstieg der Karolinger von den Hausmeiern der Merowinger zu Königen des Frankenreiches ist auch der Rahmen für das Ende dieses eigenständigen Herzogtums. Der Hausmeier Karl Martell band das fränkische Herzogtum ganz an sich. Die Gründung des Bistums Würzburg 741/742 ist im Rahmen der karolingischen Machterweiterung zu sehen, die aus Franken auf lange Sicht ein Königsland machte. Im 8. und 9. Jahrhundert entstanden hier zahlreiche Königspfalzen, also Zentren der königlichen Macht. Aber es gab auch einen mächtigen fränkischen Adel mit weitreichendem Großgrundbesitz, Eigenkirchen und Eigenklöstern, der auf seiner Eigenständigkeit beharrte. Mehrfach kam es in Franken zu Adelsaufständen gegen die Königsmacht. 785/786 schlug Karl der Große den gefährlichen Aufstand des Hardrad nieder, in den auch thüringische Adelige verwickelt waren. In der Zeit, in der sich die ersten schriftlichen und archäologischen Spuren des fränkischen Weinbaus finden, war Franken ein wichtiger Stützpunkt der karolingischen Königsmacht, besiedelt von einer Mischbevölkerung aus autochthonen thüringisch-elbgermanischen Einwohnern, zugewanderten Franken und – vor allem im Osten – Slawen. Mit Würzburg und Eichstätt besaß es zwei Bistümer, daneben entstanden die ersten Klöster, die vorwiegend von Adligen gegründet wurden. Diese größeren kirchlichen Institutionen und die zahlreichen

Pfarr- und Eigenkirchen auf dem Land benötigten für die Liturgie Messwein. Mit dem Wein in der christlichen Liturgie und dem Weinkonsum allgemein hat die Archäologie in Bezug auf das frühe Mittelalter immer wieder ein archäologisches Fundgut in Verbindung gebracht: die sogenannten Tatinger Kannen.<sup>5</sup>

Diese Kannen mit einem Fassungsvermögen von mindestens vier Litern gelten als Weinkannen. Man fand sie bisher in der Nähe von Bischofssitzen sowie in Zentren der nordischen Mission und vermutet daher eine Verwendung in der christlichen Liturgie zum Ausschanken des Messweins. In Franken wurden diese karolingischen Weinkannen bisher in Würzburg und Karl-



Tatinger Kanne, gefunden in Karlburg am Main, hergestellt vermutlich im Mittelrheingebiet. Die Kannen wurden wohl zum Ausschanken des Messweins verwendet, Archäologische Staatssammlung München (1998, 4150).

burg gefunden und stellen nach Arno Rettner ein unbestrittenes Zeugnis der frühen Weinkultur in Mainfranken dar „und zwar für eine Zeit, als dort die ersten Weinberge urkundlich bezeugt sind.“<sup>6</sup> Die mehrfachen Scherbenfunde in der „villa Karloburg“, einem offensichtlich bedeutenden Stützpunkt des karolingischen Königsgutes mit „angegliedertem Kloster, befestigter Kernsiedlung, Handwerkerviertel sowie großer Hafenanlage“<sup>7</sup> führen uns also direkt zur Frage nach der Entwicklung des Weinbaus im karolingerzeitlichen Franken.

In fast allen Publikationen, die den Beginn der fränkischen Weinkultur behandeln, wird eine heute im Staatsarchiv Würzburg verwahrte Urkunde Karls des Großen aus dem Jahr 777 als ältester schriftlicher beziehungsweise urkundlicher Nachweis von Weinbau im Raum des heutigen Franken gesehen.<sup>8</sup> In dieser Urkunde



Hammelburg an der Saale, von 777 bis 1803 wichtiger Besitzschwerpunkt, Propstei- und Kelleramtssitz des Klosters Fulda. Stich aus Matthäus Merian, *Topographia Hassiae et Regionum Vicinarum* (Hessen) von 1655

schenkte Karl am 7. Januar 777 dem bedeutenden Reichskloster Fulda den Königsgutkomplex („fiscus“) Hammelburg zusammen mit umfangreichem Besitz in mehreren Orten der Umgebung, zu dem auch Weinberge gehören, ohne dass diese jedoch genau lokalisiert werden.

Diese Quelle ist die älteste erhaltene Siegelurkunde, in der Weinbau im Raum des heutigen Franken belegt ist, doch stellt sie keineswegs die erste schriftliche Erwähnung des Weinbaus in Franken dar. Es gibt nämlich neben den Siegelurkunden noch weitere wichtige Quellentypen für die frühmittelalterliche Weinbaugeschichte. In Franken sind dies vor allem die Traditionsnotizen der Klöster, allen voran die des Klosters Fulda. Überliefert sind sie in einer Abschrift um 1160, dem „Codex Eberhardi“, den der jugendliche Fuldaer

Mönch Eberhard in den Amtszeiten Kaiser Friedrichs I. (1152–1190) und des Fuldaer Abtes Markwart (1150–1165) schrieb.<sup>9</sup> Traditionsnotizen sind Einträge von Nachrichten über Schenkungen verschiedenster Art, zumeist jedoch von Grundbesitz, an geistliche Institutionen. Oft sind sie sehr kurz gehalten, genauso oft bieten sie den Text einer ganzen Urkunde mitsamt aller Formeln und Zeugenlisten. Nicht immer sind die den Traditionsnotizen zugrundeliegenden Rechtshandlungen klar datierbar.

Im „Codex Eberhardi“ sind zwei Schenkungen mit Hinweisen auf Weinberge in Franken überliefert, die vor 777 getätigt wurden: Die eine fand im Jahr 770 statt, die zweite im Jahr 775. Beide Quellen sind, was die in ihnen genannten Weinberge betrifft, nicht sehr aussagekräftig. Da sie aber die Grundproblematik der frühen fränkischen Weinbaugeschichte deutlich machen, sollen diese zwei frühesten Erwähnungen im Folgenden ausführlich dokumentiert werden. Zunächst zur ältesten Nennung: Am 28. Dezember 770 schenkten ein gewisser Egi und seine Gattin Sigihilt dem Kloster Fulda ihren Besitz zu Münnerstadt (im Grabfeld, südlich der Saale) und Halsheim (im Werntal bei Tüngen) samt 19 genannten Unfreien.<sup>10</sup> In



Blick auf ehemalige, heute mit Obstbäumen und Büschen bewachsene Weinberge im Werntal bei Tüngen in der Nähe von Halsheim – Zeugnis des Wandels in der mainfränkischen Kulturlandschaft, Foto: Andreas Otto Weber.

deutscher Übersetzung lautet der Eintrag im „Codex Eberhardi“ wie folgt:

„Ich Egi und meine Frau Sigihilt schenken für unser Seelenheil im Ort *Minirihestat* [Münnerstadt] im Gau *Grapfeld* und in *Haholtesheim* [Halsheim] im Gau *Werangeu*, alles was uns dort nach unserem Wissen gehört, sowohl Land, Häuser, Gebäude, Bauern, Grundholden, deren Namen sind *Wenilo, Egilolf, Reginolf, Otwin, Leobolf, Megina, Perhthilt, Ezzilo, Ruadbirge, Ratbirg, Wonatheri, Waho, Adalger, Abbo, Managold, Ratwar, Himiltrud, Egina*, und *Liba*, zusammen mit Weingärten, Wäldern, Feldern, Wiesen, Weiden, Teichen und Bächen, Mobilien und Immobilien und was man sonst noch benennen kann [...].“<sup>11</sup>

Die Beschreibung des Besitzzubehörs, die im Traditionsbuch des Klosters Fulda nach den Namen der Grundholden eingetragen ist, ist eine sogenannte Pertinenzformel. Diese Formeln treffen wir in den Urkunden des Mittelalters in fast der gleichen Form immer wieder.<sup>12</sup> Dabei wird jeweils eingetragen, was eben bei der jeweiligen Schenkung an Zubehör oder an landwirtschaftlichen und anderen Nutzungen besteht. Sie bleibt aber, was die Lage der jeweiligen Zubehöre betrifft, ungenau.

Für die Interpretation der Schenkung bedeutet dies, dass wir nicht erkennen können, ob die Weinberge in Halsheim oder im etwa 45 km nordöstlich gelegenen Münnerstadt oder eben in beiden Orten lagen. In diesem Fall erscheint ein Bezug der genannten Weinberge auf Halsheim als wahrscheinlicher: Als Abt Sigihart von Fulda 887 den Besitz des Klosters in Münnerstadt gegen Besitz in Tüchelhausen bei Ochsenfurt tauschte, enthält die entsprechende Pertinenzformel, die in diesem Fall klar auf Münnerstadt bezogen ist, nämlich keine Weinberge.<sup>13</sup>

Über die Frage, wo die in der Notiz zu 770 genannten Weinberge lagen, hinaus, verrät uns die Quelle auch nicht, wie groß die Weinberge waren und ob die Weinbauern, die sie bebauten, zu den genannten Grundholden zählten. Wir können der Quelle also nur Folgendes sicher entnehmen:

1. Egi und Sigihilt waren Grundbesitzer in weit voneinander liegenden Gebieten. Wir können damit rechnen, dass sie dem fränkischen Adel angehörten.

2. Sie haben in ihrer Grundherrschaft bereits um 770 bestehende Weinberge. Die Weinkultur wurde demnach im dritten Viertel des 8. Jahrhunderts bereits auf adeligen Gütern gepflegt. Das Kloster Fulda erhielt hier also bereits bestehende Weinberge und musste diese nicht erst neu anlegen.
3. Die Nennung der Weinberge erfolgt ganz am Anfang der Pertinenzformel. Dies ist immerhin ein Zeichen für ihre Wichtigkeit.<sup>14</sup>

Betrachten wir zum Vergleich den zweitältesten Nachweis von Weinbau im heutigen Franken, der uns nun zu einer Schenkung Karls des Großen führt, die allerdings nicht als originale Siegelurkunde, sondern als Abschrift im „Codex Eberhardi“ erhalten ist: Im Jahr 775 schenkte Karl das Mitte des 8. Jahrhunderts von dem bedeutenden Adligen Troand gegründete Kloster Holzkirchen an



Angrenzend an den Lengfurter Alten Berg liegt der Homburger Kallmuth, einer der historisch bedeutsamsten Weinberge Frankens. Die steilsten Parzellen sind heute aufgegeben, die verfallenen Terrassen aber noch sichtbar,

Foto: Andreas Otto Weber.

die Abtei Fulda.<sup>15</sup> Kurz vorher muss Troand, „offensichtlich ein führender Vertreter des ostfränkischen Adels, mit engen Beziehungen zu Bayern und vermutlich zum Rheinland“ sein Eigenkloster an den König übertragen haben.<sup>16</sup> In der Pertinenzformel der Traditionsnotiz sind erneut Weinberge genannt: „id est terris domibus edificiiis mancipiis vineis silvis campis pratis pascuis aquis aquarumque decursibus mobilibus et immobilibus pecuniis presidiis farinariis adiacenciis appendiciis.“<sup>17</sup> Wiederum sind die Weinberge („vineae“) nicht näher lokalisiert geschweige denn in ihrer Größe beschrieben. In diesem Fall ist es jedoch wahrscheinlich, dass die Weinberge im nahegelegenen Maintal lagen, möglicherweise am „Lengfurter Alten Berg“, dessen Weinzehnt in späterer Zeit zwischen dem Hochstift Würzburg ( $\frac{1}{3}$ ) und der fuldischen Propstei Holzkirchen ( $\frac{2}{3}$ ) geteilt war.<sup>18</sup> In der Schenkung Troands an Karl und dessen Weitertradition an Fulda scheint das bedeutende Reichskloster also am Mainviereck in den Besitz von Weinbergen gekommen zu sein.

Auch dieser zweite Quellenbeleg zeigt bereits bestehenden Weinbau in der Grundherrschaft des frühen fränkischen Adels. Auch hier erfolgt die Nennung der Weinberge am Anfang der in der Pertinenzformel aufgeführten landwirtschaftlichen Nutzungen.

## 2. Ein Vergleich: Weinbergsschenkungen in Nachbarregionen

Wenn wir die bislang gemachten Beobachtungen zu den frühen Weinbergen Frankens einordnen und bewerten wollen, kann ein Vergleich mit den Verhältnissen in benachbarten Regionen helfen. Dies kann im Folgenden anhand von Beispielen aus dem Rheingebiet und aus dem Bereich der Donau in Altbayern geschehen.

Der „Codex Eberhardi“ enthält zahlreiche Abschriften von Schenkungsnotizen von Weinbergen an Fulda aus dem 8. und 9. Jahrhundert auch außerhalb Frankens.<sup>19</sup> „Die Schenkungsurkunden aus dem Elsaß sowie dem Speyer-, dem Worms- und dem Rheingau geben zu erkennen, daß bereits damals das Rheintal mit seinen angrenzenden Landstrichen ein bevorzugtes Weinanbaugebiet gewesen ist. Wein gehörte hier fast schon zu den obligatorischen Schenkungsobjekten und ist beinahe in jeder zweiten Urkunde dieses Chartulars anzutreffen.“<sup>20</sup>

Als zeitnahes Vergleichsbeispiel aus diesem Raum soll uns eine Traditionsnotiz an Fulda vom 16. Februar 771 dienen. Sie berichtet über die Schenkung einer Gruppe von Personen von zwei Weingärten in Zornheim und Mommenheim im heutigen Rheinhessen an das Kloster Fulda.<sup>21</sup> In deutscher Übersetzung lautet der Schenkungstext wie folgt: „Wir schenken im Gau Worms im Ort Zareganheim, einen Weingarten, dessen Angrenzer sind: an der einen Seite Anberct, an der nächsten Rimhild, an der dritten Seite St. Maria [= das St. Marienstift in Worms] und an der vierten Seite Hradhad und seine Brüder. Auf ähnliche Weise schenken wir einen weiteren Weinberg im Ort Mononheim und in dessen Mark, dessen Angrenzer sind [... es folgt erneut eine ähnliche Beschreibung und eine Personenliste].“<sup>22</sup>

Im Vergleich mit den beiden bereits vorgestellten Nennungen des Weinbaus in Franken 770 und 775 zeigt sich deutlich, dass in

der Umgebung von Worms, also im Kerngebiet des heutigen Rheinhessischen Weinbaugebietes, schon im 8. Jahrhundert eindeutige Anzeichen für eine Besitzersplitterung und für Weinbaumonokulturen feststellbar sind. Hier befinden wir uns aber auch im direkten Umland wichtiger Römerstädte, wo wir den Weinbau sehr häufig kontinuierlich von der Römerzeit bis in das frühe Mittelalter annehmen können.<sup>23</sup> Dies zeigt uns zum Beispiel auch die Winzersprache, die am Rhein und besonders an der Mosel viele lateinische Grundworte enthält, während sie zum Beispiel in Altbayern und Österreich nur relativ wenige derartige Bestandteile aufweist.<sup>24</sup> An der Mosel besitzen wir mit der Mosella des Ausonius und einem Gedicht des Venantius Fortunatus klare schriftliche Belege für eine blühende Weinkultur im späten 4. Jahrhundert n. Chr. und in der Wachau belegt die Vita Sanct Severini Weinberge für das späte 5. Jahrhundert.<sup>25</sup>

Betrachten wir zum Vergleich mit der Schenkung von Egi und Sigihilt in Münnerstadt und Halsheim in Franken noch den altbayerischen Raum im 8. Jahrhundert und fragen uns, welche Strukturen die frühen Quellen zum dortigen Weinbau offenlegen.<sup>26</sup>

Die ersten in den schriftlichen Quellen bezeugten Weingärten Altbayerns schenkte der bayerische Herzog Theodo um 700 an den hl. Rupert von Salzburg: Die dabei genannten zwei Joch Weingärten lagen im heutigen Regensburger Ortsteil Nieder- und Oberwinzer.<sup>27</sup> Weitere zwei Weinberge erhielt Salzburg von Theodo östlich von Regensburg in Kruckenberg.<sup>28</sup> Interessant sind die Unterschiede in der Formulierung: Die direkt bei Regensburg liegenden Weingärten („vineae“) sind zwei Joch („iugeres“) groß, während für die zwei „vineae“ in Kruckenberg kein Maß angegeben wird. Dafür werden hier die Winzer, die „vinitores“, genannt, die zum Weinberg gehören und zusammen mit der Nutzfläche übertragen werden. Es handelt sich hier also um nur auf den Weinbau spezialisierte unfreie Grunduntertanen des Herzogs.<sup>29</sup> Auch das um 741 von Herzog Odilo gegründete Kloster Niederalteich erhielt Weinberge im frühen Weinbaugebiet an der altbayerischen Donau. Die Grundausrüstung ist uns im „Breviarus Urolfi“ überliefert, einem zwischen 788 und 814 von Abt Urold von Niederalteich geschriebenen Besitzverzeichnis.<sup>30</sup>

Die erste darin genannte Schenkung von Weinbergen ist die eines „Paldo“ in der „uilla Pogana“ (Bogen, LK Straubing-Bogen<sup>31</sup>): Paldo schenkte mit Erlaubnis Herzog Odilos einen drei Jornales großen Teil der Weinberge.<sup>32</sup> Die Bezeichnung „Jornales“ dürfte etwas ähnliches wie das in der Theodo-Schenkungen bei Regensburg genannte „iugum“ bedeuten. Während der Herrschaft Herzog Tassilos III. und mit dessen Konsens wurde der Weinbergsbesitz des Klosters bei Bogen durch weitere adelige Schenkungen vermehrt.<sup>33</sup> Zur Mark („Marcha“) des dabei genannten Ortes „Hugipertingahofa“ gehörten neben beachtlichen 26 Mansen (Bauerngütern) auch Weinberge, zu denen – wie in Kruckenberg – die Winzer gehörten, die hier „cultores“ genannt wurden.<sup>34</sup>

Die frühesten Quellen zum Weinbau im altbayerischen Donauraum liegen zeitlich deutlich vor den ersten Erwähnungen in Franken. Schon um 700 und bald danach finden wir hier Weinberge, die mit genauen Maßangaben genannt werden. Zusätzlich werden hier häufig die zum Weinberg gehörenden Winzer genannt. Hier im Donautal können wir also bereits im 8. Jahrhundert mit einer an einigen Stellen stark spezialisierten Weinwirtschaft rechnen, aber nur in der Nähe von Orten, die noch im späten 5. Jahrhundert als spätromische Militärstandorte beziehungsweise Zivilsiedlungen bezeichnet werden können.<sup>35</sup> Im südlicheren Altbayern sieht es jedoch anders und ähnlich wie in unseren bisherigen Beispielen aus Franken aus: In den meisten Fällen früher Erwähnungen des Weinbaus in diesem Raum sind die Weinberge in Pertinenzformeln eingetragen worden und gehörten zum Zubehör der jeweiligen Schenkung.<sup>36</sup>

Alleine aus den zwei erwähnten Schenkungen in Franken, im Vergleich zu einer Schenkung in der Umgebung von Worms aus dem „Codex Eberhardi“ und zu den Verhältnissen in Altbayern im 8. Jahrhundert, können wir also bereits deutliche Unterschiede zwischen den frühen Strukturen des Weinbaus in Franken und seinen Nachbarräumen im Westen und Süden erkennen: Während im Raum um Worms am Rhein um 770 in den Weinbergen bereits eine Besitzersplitterung mit zahlreichen genau abgemessenen Weinbergen, bei denen sogar die einzelnen Besitzer der Nachbarparzelle genannt

werden, feststellbar ist, und an der altbayerischen Donau bereits um 700 deutliche Hinweise auf eine spezialisierte Weinwirtschaft auf genau abgemessenen Weinbergen und mit zum Teil namentlich genannten Winzern vorliegen, zeigen die ersten Quellen zum Weinbau in Franken ein anderes Bild: Hier war der Weinbau in den 770er Jahren offensichtlich in die adeligen Gutskomplexe eher eingestreut und diente wohl in erster Linie der lokalen Eigenversorgung innerhalb einer Grundherrschaft. Ob es in Franken schon vor dem 8. Jahrhundert Weinbau gegeben hat, erscheint wegen der fehlenden römischen Siedlungstätigkeit nördlich des Limes eher unwahrscheinlich. Auch die Archäologie, die in der Pfalz und an der Mosel und auch in Regensburg bereits römische Kelteranlagen ausgegraben hat<sup>37</sup>, hat in Franken bisher keine Hinweise auf Weinbau vor dem 8. Jahrhundert geben können. Dies gilt auch für das nur kurz bestehende Römerlager bei Marktbreit am Maindreieck.<sup>38</sup>

### 3. Quellenbelege für Weinbau im Raum des heutigen Franken vom 8. Jahrhundert bis zur Gründung des Bistums Bamberg

#### 3.1. Das 8. Jahrhundert

Nach den bereits erörterten frühesten Nennungen von Weinbergen in Franken 770 bei Halsheim beziehungsweise bei Münnerstadt und 775 beim Kloster Holzkirchen stellt die Urkunde König Karls des Großen vom 7. Januar 777 den zeitlich nächsten schriftlichen Nachweis von Weinbau im Raum des heutigen Franken dar.<sup>39</sup> Mit dieser Urkunde schenkte Karl dem Reichskloster Fulda seinen Besitz Hammelburg: „Dies sind die Dinge unseres Besitzes Hammelburg, gelegen im Gau ‚Salecgauio‘ über dem Fluß Saale, mit allem seinem Inhalt, Anhängendem und Zugehörungen, Eschenbach, Diebach, Erthal, [...] mit Weinbergen, Feldern, Wiesen, Weiden, Gewässern [...].“<sup>40</sup> In der Folge der landwirtschaftlichen Nutzungen wird hier der Weinbau als erste genannt, was immerhin auf seine Bedeutung innerhalb dieses Königsgutkomplexes hinweist. Wie schon in der Schenkung von 770 wird allerdings auch in dieser Urkunde nicht gesagt, an welchen der erwähnten Orte die „vineae“ zu suchen wären. Zu Hammelburg kommen wir weiter unten nochmals im Detail.

Etwa zwei Jahre später erfolgte die nächste Erwähnung von Weingärten in Franken in der zweiten Würzburger Markbeschreibung.<sup>41</sup> Diese Quelle bietet die früheste räumlich präzise festlegbare Erwähnung eines Weinberges in Franken und zwar bei Würzburg-Heidingsfeld.<sup>42</sup> Sie entstand gleichzeitig oder wenig später als die auf den 14. Oktober 779 datierte, erste Würzburger Markbeschreibung, ist ganz in althochdeutscher Volkssprache abgefasst und sollte wohl der öffentlichen Bekanntmachung dienen. In der ersten Hälfte dieser zahlreiche topographische Details enthaltenden Grenzbeschreibung steht, dass die Grenzlinie der Mark durch eine Flur namens Wolfgrube, dann durch den „Fredthantes Wingarton“



Blick über Würzburg nach Heidingsfeld mit den Weinbergen von Randersacker.  
Detail aus: Matthäus Merian, Topographia Franconiae 1648

bis in die Ecke, wo die „Rabansbuchen“ stehen und weiter oberhalb von Heidingsfeld in den Main verlief.<sup>43</sup>

In der Nähe von Heidingsfeld, neben den „Rabansbuchen“ lag also ein Weinberg am Main, der einem gewissen Fredhant gehörte. Ob die genannte Person mit dem in der Zeugenliste der Markbeschreibung genannten Fredhant identisch ist, kann jedoch nur vermutet werden. Ein wichtiges Ergebnis ist jedoch, dass diese präzise verortbare Nennung eines Weinberges im Glacis der Bischofsstadt Würzburg erfolgt, also im kirchlichen und herrschaftlichen Zentrum Mainfrankens. Da die frühe Würzburger Überlieferung ansonsten nur sehr gering ausfällt – ganz im Gegensatz zu der reichen Dokumentation der Fuldaer Traditionen – ist diese „zufällige“ Erwähnung des Weinbaus für den Raum des Maindreiecks aber von herausragender Bedeutung.

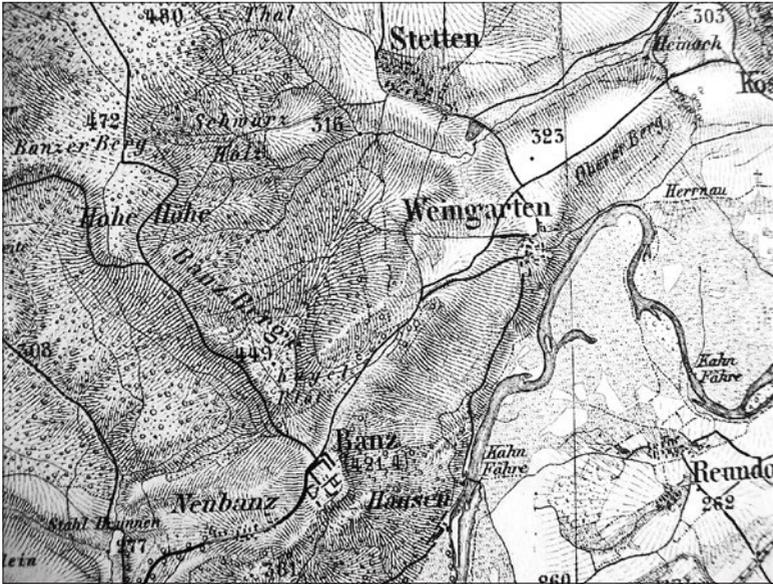
Weitere Nennungen von Weinbau im fränkischen Raum gibt es im 8. Jahrhundert nicht, erst nach 800 nehmen die Quelleninformationen wieder zu. Insgesamt gesehen bieten die vier Erwähnungen von Weinbau in Franken im 8. Jahrhundert also folgendes Bild: Königtum und früher fränkischer Adel sind die bestimmenden Kräfte bei

der Ausbreitung der Weinkultur in Franken in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Im Vergleich zum südlich liegenden Nachbarraum Altbayern, wo im 8. Jahrhundert elf Erwähnungen von Weinbergen vorliegen, ist die Beleglage in Franken deutlich weniger dicht.<sup>44</sup>

### **3.2. Vom Beginn des 9. Jahrhunderts bis zum Ende der Babenbergerfehde**

Der Überblick über die Quellen zum fränkischen Weinbau im 9. Jahrhundert beginnt mit einer sehr schwer datierbaren Quelle, nämlich dem sogenannten Banzer Reichsurbar. Dabei handelt es sich um einen Eintrag im „Codex Eberhardi“ des Klosters Fulda, den man erst 1955 als Abschrift einer karolingerzeitlichen Besitzliste für das im Obermaingebiet bestehende Königsgut erkannt hat.<sup>45</sup> Nach Wilhelm Störmer ist der darin aufgeführte Besitz ein „auffallend differenzierter und gut ausgebauter Reichsgutkomplex [...], der durchaus vergleichbar ist mit Aussagen des karolingischen Capitulare de villis.“<sup>46</sup> In dieser wohl bekanntesten Wirtschaftsquelle der Karolingerzeit wird den königlichen Amtmännern unter anderem die Pflege der Weinberge und Weinvorräte sowie der Ankauf von Landwein zur Versorgung der königlichen Gutshöfe vorgeschrieben.<sup>47</sup> Dass diese Vorschriften auch im Kontaktraum zwischen germanisch-fränkischem und slawischem Herrschafts- und Siedlungseinfluss auf fruchtbaren Boden fielen, zeigt sich im folgenden, im Banzer Reichsurbar aufgeführten Eintrag: „Wingardi XI hube et vinea una et apiarum“ (Wingardi 11 Huben und ein Weingarten und eine Imkerei).<sup>48</sup>

Es handelt sich dabei um den heute nordöstlich am Steilabhang des Banzer Berges gelegenen Ort Weingarten. Dieser wurde offensichtlich im Rahmen eines „systematischen keilartigen Vorstoßes“ (Störmer) im Rahmen der karolingisch-fränkischen Ostexpansion planmäßig als Weinbauort angelegt. Der spezialisiert betriebene Weinbau wird hier erstmals in Franken auch namensgebend für einen Ort. In diesem einzigen karolingerzeitlichen Königsgutverzeichnis aus Franken wird also die Bedeutung des Weinbaus für die lokale Getränkeversorgung eindrucksvoll belegt, und dies in einem Raum, in dem heute keine Weinkultur mehr besteht. In der

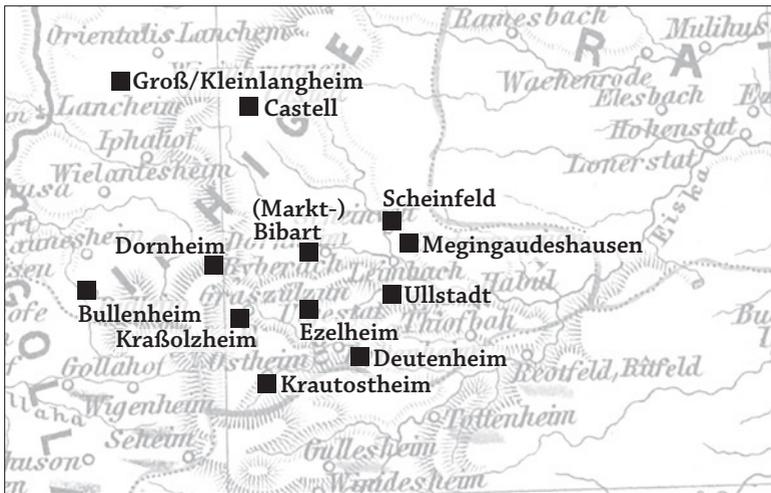


Topographische Situation des Ortes Weingarten am Fuße des Banzer Berges am Obermain. Topographischer Atlas vom Königreiche Baiern 1:50 000, München 1812–1867.

Umgebung von Banz wurde aber noch bis weit in die frühe Neuzeit Weinbau betrieben. Die Weinwirtschaft des Klosters hat jüngst Nicola Schumann in einer Detailstudie untersucht.<sup>49</sup> An den Weinbau erinnert heute nur noch der Ortsname Weingarten. Der daran nordöstlich anschließende Hang ist der „obere Berg“, also der höher gelegene Weinberg, während der „untere Berg“ zwischen dem Ort und dem Kloster lag. Auch auf der gegenüberliegenden Talseite, am Staffelberg bestand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein kleines Weinbaugebiet, welches nach Thomas Gunzelmann ebenfalls bereits frühmittelalterliche Wurzeln hat. Seinen Höhepunkt hatte der Staffelberger Weinbau um 1550.<sup>50</sup>

Eine genauer datierbare Quelle liegt in der Gründungsurkunde des Klosters Megingaudeshausen durch den Grafen Megingaud von 816 vor. In diesem Jahr gründete der aus der bedeutenden Adels-

familie der Mattonen stammende „illuster vir comes“ Megingaud gemeinsam mit seiner Frau Imma ein Kloster in der nach ihm selbst benannten Siedlung Megingaudeshausen, die heute nicht mehr existiert. Es war das vierte in Quellen aufscheinende Kloster, welches durch die Mattonen gegründet wurde. Die Gründung stand ganz im Rahmen der Anianischen Reform.<sup>51</sup> Neben dem umfangreichen Grundbesitz erhielt diese adelige Klostergründung auch eine äußerst wertvolle und mit Gold und Silber verzierte liturgische Ausstattung, bestehend aus Codices, Gefäßen, Kelchen, Gewändern, Kreuzen und Reliquienbehältnissen, die „eine erhebliche finanzielle Liquidität des *illuster vir comes Megingaud* voraus[setzt], aber auch weit über Mainfranken hinausreichende monastische Beziehungen.“<sup>52</sup> Die umfangreiche Gründungsurkunde nennt zu Beginn der genannten Schenkungen den Ort Scheinfeld, wobei fraglich ist, ob der Schreiber dabei eine „villam Scheinfeld“ oder eine „vineam Scheinfeld“ meinte.<sup>53</sup> Da die Urkunde an keinem weiteren genannten Schenkungsort spezielle Hinweise auf irgendwelche landwirtschaftlichen Nutzungsformen gibt, halte ich die Deutung als „villa“ Scheinfeld für am wahrscheinlichsten.



Die Gründungsausstattung des Klosters Megingaudeshausen

Nach der Nennung der Orte (Markt-)Bibart, Groß/Kleinlangheim (LK Kitzingen), Megingaudeshausen, Castell (LK Kitzingen), Bulenheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), Dornheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), Kraßolzheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), Ullstadt (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), Krautostheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim), Deutenheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim) und Ezelheim (LK Neustadt/Aisch-Bad Windsheim) folgt dann in der Urkunde eine Pertinenzformel, in der auch Weingärten genannt werden, und zwar relativ weit vorne: „cum mansis mancipiis terris vineis pratis silvis moldendinis piscatoriis adicentiis aquis aquarumve decursibus [...]“. <sup>54</sup> Natürlich lässt sich aus dieser Pertinenzformel nicht die Existenz von Weinbergen an all diesen Orten schließen. <sup>55</sup> Wo sie lagen muss in unserer Auswertung im Detail offenbleiben, immerhin lässt sich der Raum der Orte im Steigerwald und seinem noch heute als Weinbaugebiet bedeutenden westlichen Vorland (Castell) als möglicher frühmittelalterlicher Weinbaubereich ermitteln.

In seiner Datenübersicht zum frühen fränkischen Weinbau nannte Franz Welte eine weitere Erwähnung des Weinbaus im Jahr 816 in Stetten im Werntal, der jedoch nicht quellenbelegbar ist und daher hier nicht berücksichtigt werden kann. <sup>56</sup>

Neben dem Banzer Reichsurbar gibt es einen weiteren karolingerzeitlichen Urbartext, in dem Weinberge im Raum des heutigen Franken dokumentiert sind. Es handelt sich um das wohl vor 830 entstandene Güterverzeichnis des Klosters Fulda, welches ebenfalls im „Codex Eberhardi“ überliefert ist. <sup>57</sup> In diesem für die Wirtschafts- und Agrargeschichte Frankens bedeutenden Text werden zahlreiche Weinberge und ihre Ausmaße genannt. Im Maindreieck werden die Orte Gramschatz, Retzstadt und Heßlar genannt, an der Saale Hammelburg und Langendorf, dazu kommen noch vereinzelt Weinberge in Ippesheim im Iffgrund, in Eichelsee an der Badenach sowie in Wilanzheim (bei Kitzingen) und Heßlar. Im Vergleich zu den in Pertinenzformeln von Schenkungsnotizen und Übertragungsurkunden erscheinenden Weinbergen bietet uns das Besitzverzeichnis nun, was die Ortsgebundenheit betrifft, deutlich präzisere und für die Weinwirtschaft des frühen Mittelalters in Franken bedeutend



Blick von der Weinlage Langenberg auf Retzstadt, Foto: Andreas Otto Weber

aussagekräftigere Informationen. Als Beispiel kann uns hier der Eintrag zu Retzstadt (nördlich von Würzburg) dienen: „Ad Rezestat. IIII Hube. uinea una. XXV uirgarum in longum et XV. in latum. Altera uinea XXX uirgarum in longum. et XII in latum. Tercia XXX uirgarum in longum et V. in latum. Quarta .X. uirgarum in longum. et II in latum. Quinta XXX uirgarum in longum et IIII in latum. Sexta [...]“<sup>58</sup>

Erstmals in der fränkischen Weinbaugeschichte liegt damit eine mit Maßangaben versehene genaue Beschreibung der durch das Kloster Fulda genutzten Weinberge vor: Die Weingärten werden in Ruten<sup>59</sup> („virga“) gemessen, wobei die angegebenen Längen und Breiten zeigen, dass sie – wie zum Teil noch heute – eher länglich und schmal an den Hängen lagen. Die innere Organisation des fuldischen Weinbaus in der Karolingerzeit wird weiter unten am Beispiel Hammelburgs noch ausführlich dargestellt.

Aus dem Jahr 842 stammt erstmals der Beleg einer Schenkung eines einzelnen Weinbergs an einem bestimmten Ort. Der „Codex

Eberhardi“ überliefert, dass am 14. Mai 842 ein gewisser Hagano einen Weinberg in Thulba an Fulda schenkte („*Traditio Haganoni*“ an Fulda in „*villa quae vocatur Tulba vineam unam*“).<sup>60</sup> Die Quelle bezeugt, dass im Umfeld des ehemaligen Königsgutes von Hammelburg auch weiterhin adeliger Grundbesitz bestand, auf dem auch der Weinbau eine Rolle spielte. Schon vor dieser Nennung und später wurde Besitz in Thulba an Fulda geschenkt. Dabei wird aber in keinem Fall ein Weinberg erwähnt.<sup>61</sup> Da hierbei aber immer nur einzelne Besitzteile geschenkt werden, gibt es keine Möglichkeit, für die Entstehung des Weinbaus bei Thulba einen *Terminus post quem* zu ermitteln. Jedenfalls bestand hier 842 mindestens ein Weinberg.

Zeitlich nach dem Banzer Reichsurbar und dem Fuldaer Besitzverzeichnis bietet noch ein weiteres klösterliches Besitzverzeichnis Nachweise karolingerzeitlichen Weinbaus in Franken, nämlich das um 860/870 entstandene „*Liber possessionum Wizemburgensis*“ des Klosters Weißenburg im Elsass.<sup>62</sup> Dieses bereits im 7. Jahrhundert gegründete Kloster hatte zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt Besitzungen in Mainfranken erhalten. Heinrich Wagner nimmt an, dass dies zeitlich parallel mit dem Wirken der Abtei im thüringischen Erfurt im ersten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts geschah.<sup>63</sup>

Der nicht unbedeutende mainfränkische Besitz des elsässischen Klosters enthält an zwei Orten auch Weinberge, die jeweils mit ihrem Ertrag in „*carratas*“, also in Fudern angegeben werden: Der eine Weinberg liegt in Westheim bei Hammelburg an der Saale, ein weiterer bei Schweinfurt am Main: „*Ad Westheim curtis dominica, de ter//ra salica mansi .V., basilica –I. cum decimatione, vinea ad carratas .IIII., de pratis ad carratas .XXX., mansi serviles .XII. [...] Ad Suinuuurde vinea ad carratam –I., mansi .III., mansi serviles .XII.*“<sup>64</sup>

Diese Angaben stellen die einzigen uns erhaltenen Angaben über Weinerträge im karolingerzeitlichen Franken dar. Da allerdings Maßangaben fehlen und auch die Bezeichnung der *carrata* (Wagladung beziehungsweise Fuder) zeitlich und regional sehr unterschiedlich verwendet wurde, soll hier kein Versuch einer Größenbeschreibung, geschweige denn einer Berechnung eines ha-Ertrags gemacht werden.<sup>65</sup> Wichtiger erscheint ohnehin die Tatsache, dass

das elsässische Kloster in Franken über Weinbergsbesitz verfügte und diesen Mitte des 9. Jahrhunderts auch nutzte, sonst hätte er keinen Niederschlag in den urbariellen Aufzeichnungen gefunden. Allerdings wissen wir nicht, ob der Wein ins Elsass gebracht wurde, ob er in der Region selbst verbraucht wurde – etwa durch die lokalen Gutsverwalter („villici“) – oder ob er über den Flussverkehr verschifft wurde.<sup>66</sup> Der Weißenburgische Besitz in Westheim stellt einen typischen karolingischen Herrenhof („curtis dominica“) dar, zu dem eigenbewirtschaftetes Herrenland im Umfang von fünf Mansen („terra salica“ – Salland), eine Kirche samt deren Zehntabgabe, der Weinberg, umfangreiches Wiesenland sowie zwölf Knechtshufen („mansi serviles“), in denen vielleicht die Bearbeiter des Weinberges lebten, gehörten.<sup>67</sup>

Neben den im Weißenburger Güterverzeichnis überlieferten Weinbergen, sind in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nur zwei weitere Quellen für den fränkischen Weinbau von Aussagekraft, eine Königsurkunde und eine Adelschenkung.

In der ersten, einer erhaltenen Originalurkunde, datiert auf den 13. März 888, schenkte Kaiser Arnolf seinem Ministerialen Epo ein Haus mit Hof und weiterem Zubehör zu Krautheim (zwischen Volkach und Gerolzhofen), also im Vorland des Steigerwaldes.



Von Ackerland umgebener Weingarten bei Krautheim: Relikt der einst weitverbreiteten Rebflächen im Land zwischen Volkacher Mainschleife und Steigerwald, Foto: Andreas Otto Weber.

In der Pertinenzformel der Königsurkunde wird der Besitz ausführlich beschrieben. Dabei wird uns eindrucksvoll vorgeführt, was zu einem königlichen Gutshof der späteren Karolingerzeit alles gehörte, in diesem Fall eben auch Weinberge: „Ein Haus [Herrenhaus?] mit Hof und anderen Gebäuden, mit Mansen [Hufen] und Landwirten beiderlei Geschlechts, mit Ländereien und Äckern, Feldern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern, Fischteichen, Mühlen, Weinbergen, Wegen herein und heraus.“<sup>68</sup> Deutlich wird in dieser Aufzählung, dass es sich bei Epos neuem Besitz eben nicht um ein Weingut handelte, sondern um eine Grundherrschaft mit einer Vielzahl an Nutzungsformen, die sich um ein zentrales, herrschaftliches Haus herum befand.

Ein Jahr später, 889, erfolgte die Schenkung eines Isanbrath in Binsfeld im Werntal nördlich von Würzburg an das Kloster Fulda. Auch in diesem adeligen Besitz finden wir ganz ähnliche Verhältnisse wie in der vorigen Quelle: Isanbrath schenkte in der zum Fronhof Binsfeld gehörenden Mark Häuser, Hofstelle, Felder, Weiden, Wälder und Weinberge mit der Ausnahme eines kleinen Weingartens, den er seinem Sohn übergeben hatte.<sup>69</sup> In dieser Schenkung spiegelt sich also adelige Selbstversorgung mit Wein innerhalb eines Fronhofbezirkes wider.

In den letzten Jahren der Karolingerzeit wird Franken von einem blutigen Machtkampf der großen Grafenfamilien Popponen-Babenberger und Konradiner erschüttert. Bereits 892 war es zum Bruch der Popponen mit König Arnolf gekommen, 899 versuchten die verfeindeten Parteien durch Gütertausch ihren Besitz zu arrondieren.<sup>70</sup> Am Ende der sogenannten Babenbergerfehde wurde den Popponen von König Ludwig dem Kind umfangreicher Besitz entzogen. Im Rahmen der dramatischen Ereignisse der Fehde, die hier nicht näher beschrieben werden sollen, erscheinen auch wieder einige Nennungen von Weinbergen. In die Regierungszeit König Arnolfs 887–899 ist eine im Original nicht erhaltene umfangreiche Königsschenkung an Fulda zu datieren. Sie wurde 906 – dem Jahr, in dem die Fehde ihren gewaltsamen Höhepunkt erreichte – von König Ludwig dem Kind bestätigt: Fulda erhielt bei dieser Schenkung zahlreiche Orte im Land zwischen Main und Steigerwald, nämlich „Folchaa superior



Die Kapelle „Maria im Weingarten“ bei Volkach in der Weinlage Volkacher Ratsherr, Foto: Andreas Otto Weber

et inferior“ (Obervolkach und Volkach), „Fvgalespurc cum capella et decimis“ (Vogelsburg), „Aachiveld“ (Eichfeld), „Lilliveld“ (Lülsfeld), „Ostheim“ (Astheim), „Ronopahc“ (Rimbach), „Eginhusa“ (Egenhausen bei Werneck), „et Kerolteshusa“ (Gerolzhofen).<sup>71</sup>

Die Pertinenzformel der Urkunde nennt dabei Weinberge an dritter Stelle der erwähnten landwirtschaftlichen Nutzungsformen, kann aber, wie in allen anderen bisher erwähnten ähnlichen Fällen, nicht als Nachweis von Weinbau an jedem der erwähnten Orte gewertet werden.<sup>72</sup> Dies gilt auch für eine Schenkung König Ludwig des Kindes von 903, in der der Bischof von Würzburg aus dem konfiszierten Besitz des Babenbergers Adalhard die Orte Prosselsheim und Frickenhausen erhält.<sup>73</sup> Angesichts der Lage von Frickenhausen im Maintal erscheint hier aber ein Bezug der Weinberge auf Frickenhausen als wahrscheinlich.

### **3.3. Vom Ende der Karolingerzeit bis zur Gründung des Bistums Bamberg**

911 fand in Forchheim die Wahl des Konradiners Konrad I. zum König statt. Die älteste uns erhaltene Urkunde des Königs wurde hier am 10. November 911 kurz nach seiner Wahl ausgestellt.<sup>74</sup>



Weingärten in Reliktsituation an den Abhängen des Maintals bei Viereth:  
der Spitzelberg bei Staffelbach, Foto: Andreas Otto Weber

Die darin dokumentierte Schenkung des Königs gehörte nach Wilhelm Störmer noch zu den Folgen der Babenbergerfehde.<sup>75</sup> Konrad schenkte dem ganz im Süden der Würzburger Diözese gelegenen Gumbertuskloster in Ansbach Besitz in Viereth am Main in der Nähe von Bamberg.

Für die Geschichte des frühen Weinbaus ist diese Schenkung insofern von besonderer Bedeutung, da im Urkundentext deutlich wird, dass zu diesem Königsbesitz auch von Slawen bewohnte Orte gehörten und dass hier auch Weinberge genannt werden. Diese werden in der Pertinenzformel an erster Stelle der landwirtschaftlichen Nutzungen genannt und stellen – neben dem Banzer Reichsurbar – einen erneuten Beleg für den Zusammenhang von Königsgut und Weinbau im Raum des heutigen Oberfranken dar.<sup>76</sup> Möglicherweise war dieser Besitz vor der Babenbergerfehde in der Hand der Poppo-  
nen gewesen.

Die zeitlich nächste Quelle, wieder eine Urkunde König Konrads I., führt uns 918 in den Bereich des östlichen Maindreiecks in der Umgebung von Volkach. Darin bestätigt Konrad I. die Schenkung des Bischofs Dracholf von Freising an das Kloster Schwarzach (Münsterschwarzach).

Der Bischof, der wohl der Adelsfamilie der Mattonen zuzurechnen ist, schenkte unter anderem zwei Weingärten in Nordheim am

Main bei Volkach („vineas duas ad Nordheim“) und Besitz in Stadel-  
schwarzach (Stadt Prichsenstadt, LK Kitzingen) und Wiesentheid  
(LK Kitzingen) mit Weingärten und Wäldern („ad Stadelon et ad  
Wiseneida et ea quae ad ea pertinent, cum vineis et silvis“).<sup>77</sup> Im  
Gegensatz zu den vielen Nennungen von unbestimmt großen Wein-  
bergen in Pertinenzformeln, sind die zwei Weingärten („vineae“)  
von Nordheim zumindest ein kleiner Hinweis auf örtliche Spezia-  
lisierung des Weinbaus an der Mainschleife unterhalb der Vogels-  
burg.<sup>78</sup>

Nach dieser Urkunde schweigen die uns bekannten schriftlichen  
Quellen über 50 Jahre lang zu unserem Thema. Die Quellenarmut  
des 10. Jahrhunderts ist auch in der Weinbaugeschichte der südlich  
benachbarten Regionen Altbayern, Südtirol und im österreichischen  
Donauraum zu beobachten.<sup>79</sup> In diesem Raum hängt diese vermut-  
lich eng mit der über 50-jährigen Epoche zusammen, die in der Lite-



Blick von der Anhöhe der Vogelsburg bei Volkach nach Nordheim am Main mit  
seinen Weinbergen, Foto: Andreas Otto Weber

ratur gerne als Zeit der „Ungarnstürme“ bezeichnet wird. Diese Zeit war für Bayern und die Alpenländer eine schwere Belastung, die allerdings im einzelnen in den Quellen nur schwer feststellbar ist und in ihren Dimensionen meist erst in späteren literarischen Quellen (meist Klosterchroniken<sup>80</sup>) erkennbar wird. Auch in Franken hatten die Ungarneinfälle Folgen: 910 sind Ungarn im Raum um Eichstätt genannt, 915 erschienen sie bei Fulda und verwüsteten im Rahmen dieses Kriegszuges Franken und Thüringen.<sup>81</sup> Neben den Zerstörungen durch die Ungarn spielte aber sicher auch der Niedergang der Klosterkultur eine Rolle, der durch ungarische Zerstörungen und durch innere Probleme hervorgerufen wurde. Dies führte dazu, dass nur sehr wenige Quellen aus diesem Jahrhundert erhalten sind.<sup>82</sup>

Erst im zweiten Jahrzehnt nach dem Sieg Ottos I. auf dem Lechfeld 955 finden wir in einer Urkunde Kaiser Ottos II. von 973 wieder einen Hinweis auf den fränkischen Weinbau. Am 22. Oktober 973 bestätigte Otto II. ein Tauschgeschäft zwischen Erzbischof Adalbert von Magdeburg und Abt Werinhar von Fulda: Dabei gab der Erzbischof Besitz in zwölf Orten der Provinz und in den Grafschaften des östlichen Thüringen an Fulda („*provincia et comitatibus australis Turingiae*“). In der Pertinenzformel der Urkunde erscheint der Weinbau vor anderen Landnutzungsformen, aber wieder so, dass nicht deutlich wird, an welchen der genannten Orte, nämlich „Dungide“ (Thüngen) „*et Donnaha et Brohem et Ostmilinge et Cruciburg et Uuestmilinge et Thachebechi et Uualehesleba et Corneri et Helinge et Rokkesstedi et Salzunga*“ der Weinbau vorkommt.<sup>83</sup> Für den fränkischen Weinbau wurde diese Urkunde in der Literatur bislang als Ersterwähnung des Weinbaus in Thüngen gewertet,<sup>84</sup> es kommen aber auch die meisten der anderen genannten Orte in Frage. Der Ort Thüngen tritt bereits 788 in einer Schenkung des bedeutenden Adligen Matto und seines Bruders Megingoz an Fulda in das Licht der schriftlichen Überlieferung,<sup>85</sup> wobei jedoch keine Hinweise auf Weinberge vorliegen, ebenso wie in drei weiteren karolingerzeitlichen Schenkungen an diesem Ort.<sup>86</sup> Wann also der Weinbau in Thüngen lokal sicher bezeugt werden kann, muss erst noch durch weitere Forschungen verifiziert werden.



Blick von der Anhöhe der Vogelsburg bei Volkach nach Fahr (vorne rechts) und Untereisenheim am Main mit seinen Weinbergen, Foto: Andreas Otto Weber

Zwei weitere Urkunden König Ottos II. stellen die einzigen Belege von fränkischem Weinbau im weiteren 10. Jahrhundert dar. Die erste vom 21. Mai 977 führt uns wieder in den Raum der Mainschleife bei Volkach, nämlich nach Eisenheim: König Otto II. erteilt darin dem Kloster Rasdorf, einem Nebenkloster der Abtei Fulda, anlässlich seines Besuches in Fulda, eine Urkunde, in der die Schenkung einer „venerabili matrona Willa“ zusammen mit ihren Söhnen an das Kloster Rasdorf bestätigt wird. Willa schenkte „in Ysanesheim ad predictum monasterium Radesdorf“. In der Pertinenzformel kommen Weingärten vor: „in agris aut vineis sive terris cultis aut incultis“.<sup>87</sup> Auch in Eisenheim gibt es mehrere frühere Schenkungen an Fulda. Auch die gerade schon erwähnte große Schenkung des Matto und des Megingoz von 788 enthält dort Besitz, jedoch sind darin keinerlei Landnutzungen genannt.<sup>88</sup> Eine Schenkung eines Reginolt an Fulda 819 enthält zwar eine Pertinenzformel, diese nennt jedoch

keine Weinberge.<sup>89</sup> Im 12. Jahrhundert sind in den Weinbergen in Eisenheim Besitzarrondierungen zwischen den Klöstern Fulda und Ebrach zu bemerken, denn es kam dort zu Besitztausch von Weinbergen. Dabei erhielt Ebrach einen zum Teil bepflanzten, zum anderen Teil unkultivierten Weinberg, der an die Ebracher Weinberge angrenzte („vinetum [...] ex parte cultum et ex parte incultum, contiguum tamen vineis eberacensis ecclesiae“).<sup>90</sup> Dies deutet auf eine in dieser Zeit stattfindende Ausdehnung der Weinberge in diesem Raum hin, die wohl vor 977 begonnen hatte.

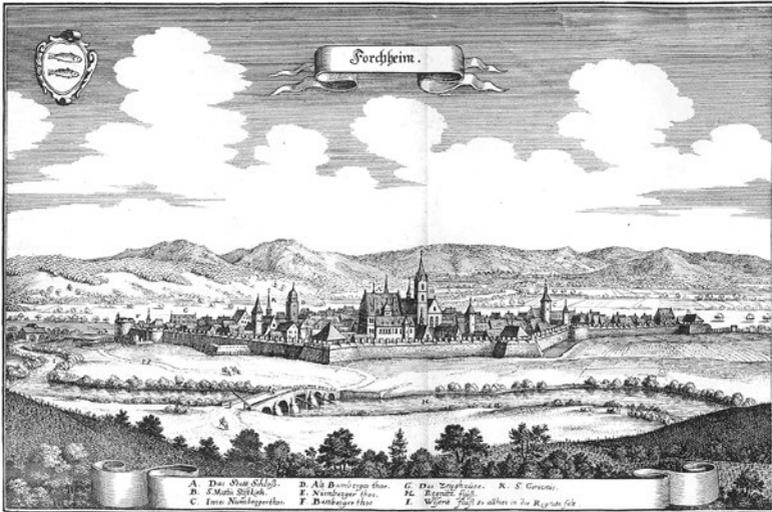
Die zweite Urkunde Ottos II. betrifft den Raum des heutigen südlichen Thüringens: Am 1. Oktober 982 schenkte Kaiser Otto II. der Kirche des Hl. Petrus zu Aschaffenburg, also dem dort Mitte des 10. Jahrhunderts von Herzog Liudolf von Schwaben, dem Bruder des Königs gegründeten Stift, seinen Besitz in Meiningen und Walldorf (nördlich von Meiningen).<sup>91</sup> In der Pertinenzformel finden sich Weinberge, allerdings nicht an vorderer Stelle der Nutzungsformen.<sup>92</sup> Mit dieser Urkunde endet die Reihe der Erwähnungen von Weinbergen im fränkischen Raum vor der Jahrtausendwende. Mit der Gründung des Bistums Bamberg durch König Heinrich II. im Jahr 1007 begann vor allem für den Osten Frankens eine neue Zeit, die auch eine stark ansteigende urkundliche Überlieferung nach sich zog, in deren Rahmen auch die Weinbaugeschichte Ostfrankens langsam deutlicher greifbar wird. Zahlreiche Orte verdanken der Gründung des „Überbistums“ (Wilhelm Störmer) und seiner auf ganz Mitteleuropa ausgreifenden Begüterung ihre erste urkundliche Erwähnung.<sup>93</sup> In Bamberg entsteht unter dem Einfluss der dort in Folge gegründeten, zahlreichen kirchlichen Institutionen ein regionales Weinbauzentrum, welches bis weit in das 18. Jahrhundert blühte und das durch die Arbeiten von Heinrich Weber, Peter Ruderich und Gabriele Schöpf in älteren und neueren Forschungen bereits untersucht wurde.<sup>94</sup>

Schon vor der Bistumsgründung im November 1007 schenkte Heinrich II. am 6. Mai 1007 den Königshof Hallstadt am Main an das neu zu begründende Bistum Bamberg. Hier lag einer der ältesten Vorposten der karolingischen Herrschafterschließung im heutigen Oberfranken; der Königshof war 742 von Karlmann an das Bistum



Ein Weinberg mit Weinberghüterhaus an der „Zitterbrücke“ bei Hallstadt im Jahr 1609. Abbildung aus: Hans Vollet, *Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg* (Die Plassenburg 47), Kulmbach 1988, Abb. Nr. 29

Würzburg übertragen worden und wurde 805 im Diedenhofener Kapitular als einer der „zentralen Stapelplätze und Kontrollorte für den Handel mit den Slawen“<sup>95</sup> zwischen Ostsee und Donau erwähnt. Wie schon bei den zahlreichen anderen Einblicken in das frühmittelalterliche Königsgut in Franken, die im Rahmen dieses Überblicks gewonnen werden konnten, zeigt sich hier erneut, wie wichtig der Weinbau für die frühen Stützpunkte des karolingischen Königtums war: Er wird an der ersten Stelle der hier vorkommenden landwirtschaftlichen Nutzungen genannt.<sup>96</sup> Allerdings kann in den zahlreichen weiteren Urkunden, die anlässlich der Gründung Bambergs ausgestellt wurden, kein weiterer derartiger Nachweis von Weinbergen in den in Franken gelegenen Schenkungsorten geführt werden. Dabei muss aber beachtet werden, dass nicht alle Urkunden erhalten sind, sondern nur ein Ausschnitt, der je nach der Überlieferungs-



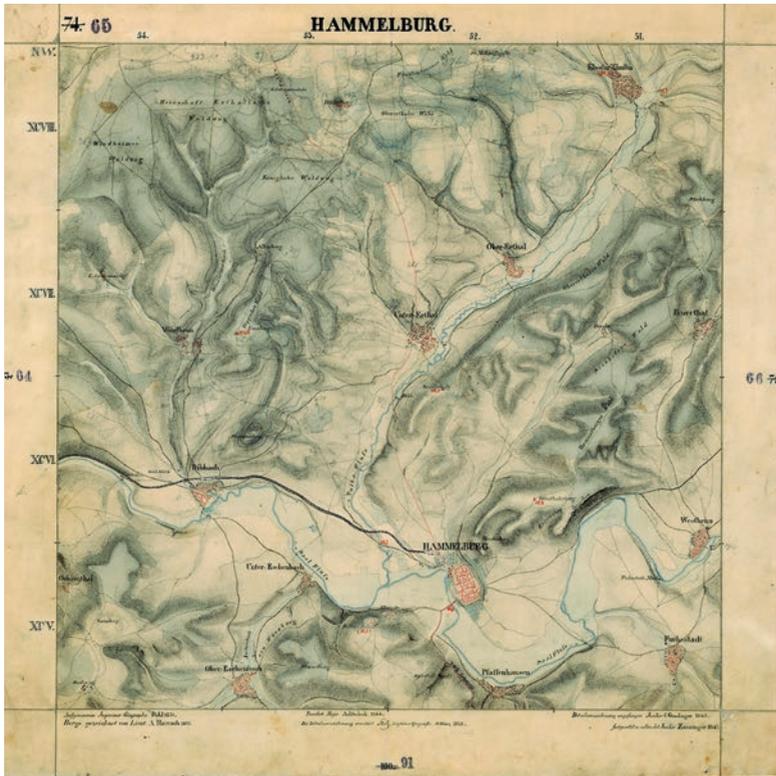
Ansicht von Forchheim aus: Matthäus Merian, Topographia Franconiae 1648. Der im Vordergrund sichtbare Talhang über der Regnitz ist mit Weinreben bewachsen.

lage entstanden ist. Dies betrifft unter anderem den Bereich der bedeutenden karolingischen Kaiserpfalz Forchheim. Als diese und ihr Umland im November 1007 an das neue Bistum geschenkt wurden, wird das Zubehör in den beiden Urkunden nur ganz allgemein genannt, die landwirtschaftlichen Nutzungen werden nicht angesprochen.<sup>97</sup> Erst in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. von 1067 wird in der Umgebung von Forchheim die Existenz von Weinbergen deutlich.<sup>98</sup> Im hohen und späten Mittelalter konnte sich rund um Forchheim ein nicht unbedeutendes Weinbaugebiet entwickeln.<sup>99</sup>

## 4. Die Organisation des Weinbaus im frühen Mittelalter am Beispiel des Klosters Fulda und seines Wirtschaftshofes in Hammelburg

Eine der bekanntesten Wirtschaftsquellen aus der Zeit Karls des Großen ist das sogenannte „Capitulare de villis“, welches oben schon im Zusammenhang mit Weinbergen auf Königsgut erwähnt wurde. Es handelt sich dabei um eine um 795 entstandene königliche Verordnung zur Bewirtschaftung der Königsgüter. In den darin enthaltenen Bestimmungen zum Weinbau bei den Königshöfen kommt deutlich der Wille zum Ausdruck, eine möglichst vollständige Versorgung von Pfalzen und Königshöfen mit den wichtigsten Grundnahrungsmitteln zu sichern.<sup>100</sup> Dabei war der Wein das einzige in Frage kommende Getränk: „Unsere Amtmänner sollen die Weinberge in ihrem Amtsbezirk empfangen und sie gut bearbeiten; den Wein haben sie in feste Behälter zu füllen und sorgsam darauf zu achten, daß er auf keine Weise vergeudet wird. Ferner sollen sie noch Landwein kaufen lassen, um damit unsere Gutshöfe versorgen zu können. Wird mehr von diesem Wein angeschafft, als zur Versorgung der Gutshöfe nötig ist, so muß man uns das melden, damit wir befehlen, was damit zu tun sei. Der Weinzins von den Weinbergen unserer Krongüter, die Wein zu liefern haben, ist an unsere Kellereien abzuliefern“.<sup>101</sup> Dieses Bemühen um eine möglichst große Weinversorgung der Krongüter ist im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Reisekönigtum zu sehen, in dem die Könige ihr Reich nicht von einer Hauptstadt oder Residenz aus regierten, sondern ständig auf Reisen und Heerzügen unterwegs waren. Die Königshöfe und Königspfalzen dienten als Reiseresidenzen und diese mussten natürlich alles bieten, was der oft mehrere hundert Personen umfassende Hofstaat benötigte. Wein war dabei ganz klar das einzige in Frage kommende Getränk.

Ist nun die Forderung des *Capitulare de Villis* in Franken auf fruchtbaren Boden gefallen? Mit Blick auf die oben genannten Früh-



Hammelburg und Umgebung auf dem Urpositionsblatt 39 der Landvermessung in Bayern von 1845. Bayerische Landesbibliothek Online

belege des Weinbaus in Franken mit Bezug zu Königsgut möchte man diese Frage positiv beantworten, am Beispiel des Königsgutes Hammelburg kann man sie etwas präziser untersuchen.

Als Hammelburg 716 erstmals genannt wird, war es Familienbesitz des Herzogs Hetan/Heden II. von Würzburg. Dieser schenkte das „Hamulo castellum“ dem angelsächsischen Missionar Willibrord-Bonifazius, dem damals berühmtesten Kirchenorganisator in Germanien, zum Zweck einer Klostergründung. In der Schenkungsnote erscheinen in der Pertinenzformel keine Weinberge, sondern die üblichen aneinandergereihten Zubehöre.<sup>102</sup> Zur angestrebten

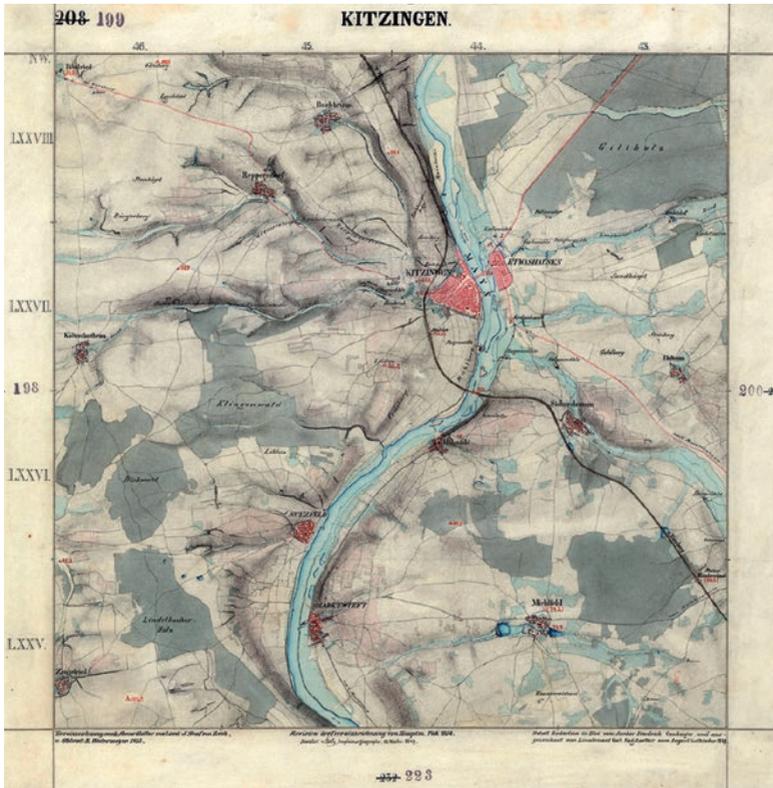
Klostergründung kam es vermutlich nicht mehr, da das Würzburger Herzogtum zwischen 719 und 723 durch Intervention Karl Martells beseitigt und Mainfranken zu einer Königsprovinz des Frankenreiches wurde. Hammelburg wurde langfristig vom fränkisch-thüringischen Herzogsgut zum karolingischen Königsgut.

Im Jahr 777 schenkte Karl der Große dann den Güterkomplex Hammelburg an das Kloster Fulda. Hammelburg und das im weiten Umfeld gelegene, dazugehörnde Land wurde zu dessen wichtigstem wirtschaftlichen Gut. Die Problematik der Ortszuweisung in der Schenkungsurkunde wurde oben bereits ausführlich diskutiert. Für unsere Fragestellung ist nur wichtig, dass – im Gegensatz zur Schenkung Herzog Hedens im Jahr 716 – nun 61 Jahre später in der Pertinenzformel der Urkunde Karls des Großen Weinberge gleich an erster Stelle der landwirtschaftlichen Nutzflächen genannt werden, was ein deutlicher Hinweis auf ihre Wichtigkeit innerhalb des nun seit Jahrzehnten von der karolingischen Königsgutsverwaltung erfassten Raumes Mainfranken ist. Wir können also feststellen, dass durch die Übernahme Hammelburgs in karolingisches Königsgut der Weinbau hier eingeführt wurde, dass also die Bestimmungen des Capitulare de Villis und die Königsgutpolitik mit der Verbreitung des Weinbaus in diesem Raum in Verbindung zu bringen sind.

777 hat das Kloster Fulda den Königsgutkomplex Hammelburg übernommen. Aus diesem Kloster sind eine Reihe von Güterverzeichnissen aus dem frühen 9. Jahrhundert erhalten. Sie entstanden wohl vor 830 und sind im bereits erwähnten „Codex Eberhardi“ überliefert.<sup>103</sup> Sie zeigen uns einerseits wie weit der Fuldaer Besitz im Raum Frankens und weit darüber hinaus gestreut war und geben andererseits wertvolle Einblicke in die Organisation des karolingerzeitlichen Weinbaus in Franken.<sup>104</sup> Ulrich Weidinger hat in seiner aufschlussreichen Untersuchung der Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit gezeigt, dass Hammelburg das ökonomische Zentrum des Klosters „inmitten der dichten Fuldaer Güterlage um Saale und Wern“ war.<sup>105</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt die Organisation dieses Besitzes, wie sie uns in den Güterverzeichnissen entgegentritt, bereits aus der Zeit der Zugehörigkeit zum karolingischen Königsgut. Nach Weidinger wurde

ein Teil des Klosterbesitzes in Eigenwirtschaft, also in Lohnarbeit mit Angestellten, und ein anderer Teil in bäuerlicher Hufenwirtschaft betrieben, wobei die Bauern Land zur Leihe hatten und gegen die Zahlung von Abgaben selbstständig wirtschaften konnten. Zur Eigenwirtschaft gehörten 1.040 Morgen Ackerland, 150 Morgen Wiesenland, weitere 20 „Territorien“ (nach Weidinger in Eigenregie bewirtschaftetes Herrschaftsland von je circa 100 Morgen Umfang) und 8 Weinberge unterschiedlicher Größe. In der Summe umfasste das Herrschaftsgut Hammelburg etwa 2.500–3.000 Morgen (800–1.000 Hektar).<sup>106</sup> Die bäuerliche Hufenwirtschaft, die daran angeschlossen war, bestand aus 200 normalen Hufen (je circa 30 Morgen), 40 „Litenhufen“, 120 „Kolonenhufen“, 200 „Tributarier-Hufen“ und 100 „Triduanier“-Hufen, insgesamt gehörten also 660 Bauernstellen (circa 20.000 Morgen) dazu.<sup>107</sup>

Es bestand demnach ein deutliches Übergewicht des Bauernlandes über dem Herrenland, aber: Die Weinberge gehörten eindeutig zum Herrenland. In den bäuerlichen Hufen sind fast keine Weinberge zu finden. Neben dem zentralen Wirtschaftsgut des Klosters gab es in Hammelburg noch eine Reihe von kleinbäuerlichen Hofstellen, die von Angehörigen der klösterlichen Familia, also dem Personenverband in der Herrschaft des Klosters in Hammelburg, bewirtschaftet wurden. Diese Personen standen in direkter Abhängigkeit zum Kloster. Mit diesen Personen verfügte man hier über ausreichendes Personal, das direkt den Anweisungen der herrschaftlichen Eigenwirtschaft unterworfen war. Durch die Übertragung einer eigenen kleinen Hofstelle verfügten sie aber auch über das notwendige Minimum an wirtschaftlicher Selbstständigkeit. Es ist zu vermuten, dass dieser Personenkreis zum Teil aus Weinbauspezialisten bestand, die hier wohl auch gegen Lohn die herrschaftlichen Weinberge bearbeiteten. Es muss also im Hammelburg des 9. Jahrhunderts spezialisierte Weinbergsbearbeiter oder besser: Häcker – wie man die Winzer in Franken bis heute nennt – gegeben haben. Sie hatten vom Kloster ein kleines landwirtschaftliches Gut zur Leihe, zu dem vielleicht auch ein kleiner Weingarten gehörte, aber ihnen gehörte nicht der große herrschaftliche Weinberg. Sie bearbeiteten ihn nur. Den Wein selbst erzeugte nach der Ernte der Kellermeister, der



Kitzingen und Umgebung auf dem Urpositionsblatt 173 der Landvermessung in Bayern von 1849/1854. Bayerische Landesbibliothek Online

Cellerar. Auf dessen Bedeutung auf den karolingischen Königsgütern wurde ja bereits in Zusammenhang mit dem Capitulare de Villis hingewiesen.

Eine ganz ähnliche Organisation des Weinbaus und der übrigen Grundherrschaft wird zwei Jahrhunderte später im frühen 11. Jahrhundert in der Grundherrschaft des Klosters Kitzingen deutlich.<sup>108</sup>

Das Kitzinger Urbar beschreibt nach Wilhelm Störmer noch die Grundherrschaftsstrukturen des 9./10. Jahrhunderts. Zum zentralen Fron- beziehungsweise Herrschaftshof („dominical“) der Abtei Kitzingen am Main, der bereits über einen Markt („forum“) verfügte,

gehörten neben 31 bäuerlichen Gütern („mansii“), zwei Mühlen, eine Lände oder Furt („portus“), ein Wald, neun Fischer und sieben Weinbauern, die – wie in Hammelburg – über kleine Güter („beneficia“) verfügten.<sup>109</sup> Auch hier waren die Weinbauern also Bestandteil des Herrenlandes. Dies war das Grundsystem im fränkischen Weinbau: Der herrschaftliche Weinberg wurde von den Bewohnern der daran anschließenden Orte als Grunduntertanen bearbeitet. Diese nannten sich Häcker, weil sie eben nicht Winzer im vollen Sinne waren. Der Grundherr verfügte über die Weinpresse und die großen Kelleranlagen, er konnte auch im Weinhandel tätig werden. Ein ähnliches System verrät uns auch die Bezeichnung „Weinhauer“, die in Teilen Österreichs verbreitet war, während in Altbayern der Begriff „Weinzierl“ vorkam. So entwickelte sich auch das fränkische Winzerdorf dementsprechend: „Das eigentliche Weingärtner-Haus oder ‚gestelzte Haus‘, das für die Weinbaugebiete am Oberrhein, am Neckar typisch ist, findet sich in Franken nur selten. Große Zehentkellereien, Adels- und noch mehr Klosterhöfe zeugen, wie hier Adel und Geistlichkeit aus dem Weinbau ihre besten Einnahmen zogen, Rathäuser, die manchmal im Torbogen die Traube, den Mostkrug, den Häcker eingehauen tragen, Mauern und Tortürme vervollständigen das städtische Bild.“<sup>110</sup> Die Grundlagen dieser bis heute den Weinbau Frankens und das Gesicht der Weinorte Frankens prägenden Struktur wurden in der Zeit Karls des Großen gelegt.

## 5. Analyse und Ausblick

Auch wenn die ältere Geschichtsforschung immer wieder eine Datierung des Beginns des Weinbaus in Franken bereits vor der Karolingerzeit annahm,<sup>111</sup> deuten die schriftlichen Quellen klar auf die Zeit Karls des Großen als Zeit der Etablierung der Weinkultur im Raum des heutigen Frankens hin. In seiner Regierungszeit finden wir in den Jahren um 770 die ersten schriftlichen Nachweise für Weinbau in Franken: in Halsheim a.d. Wern, Hammelburg an der Saale und wenig später an den Mainhängen um Würzburg. Ausgehend vom bislang spärlichen archäologischen Fundgut, wobei hier vor allem die in Würzburg und Karlburg gefundenen Tatinger Kannen hervorgehoben wurden, zeigte ein Vergleich der ältesten urkundlichen Erwähnungen des Weinbaus in Franken mit zeitgleichen Verhältnissen in der Umgebung von Worms und in Altbayern bereits deutliche Unterschiede zwischen diesen Regionen. In Rheinhessen und im altbayerischen Donautal, wo wir Hinweise auf Besitzersplitterung und präzise Größenangaben in den Weinbergen vorfinden, existierte bereits im frühen 8. Jahrhundert eine spezialisierte Weinwirtschaft. In Franken hingegen ist das Bild in dieser frühen Zeit von vereinzelt Weinbergen bestimmt, die in adelige, kirchliche und vor allem königliche Gutskomplexe eingestreut waren und wohl in erster Linie der lokalen Eigenversorgung innerhalb einer Grundherrschaft dienten. Das frühmittelalterliche „Villikationssystem“ mit seinem Gütertausch innerhalb einer oft über weite Entfernung verstreuten Grundherrschaft, dürfte die logistische Basis für diese Eigenversorgung geboten haben.

Wer war also die bestimmende Kraft für die Ausbreitung der Weinkultur in Franken im frühen Mittelalter? Mit einem Blick auf die Quellen lassen sich drei wichtige Förderer ausmachen: das Königtum, der Adel und die Kirche. Sieben der oben erwähnten

Quellennennungen bezeugen Weinbau auf frühmittelalterlichem Königsgut, fünf Quellen zeigen ihn im Rahmen adeliger Fronhöfe oder Besitzkomplexe, bei weiteren drei Quellen wird adeliger Besitz in Königsurkunden an kirchliche Institutionen übertragen, beziehungsweise deren Übertragung bestätigt. Nur drei Quellen bezeugen Weinbau auf bereits bestehenden Kirchenbesitz, allen voran das vor 830 entstandene Güterverzeichnis des Klosters Fulda mit seinen ortsgebundenen Informationen. Die darin enthaltene Beschreibung des Klosterbesitzes zu Hammelburg ist gleichzeitig ein einzigartiger Einblick in die Organisationsstruktur des karolingerzeitlichen Weinbaus in Franken. Das Beispiel Hammelburg hat gezeigt, dass sich die entstehende fränkische Weinkultur vor allem mit der Kultivierung des Weines bei den Königspfalzen und Königshöfen verbinden lässt. Hier wurde deutlich, dass die Verordnung über die Bewirtschaftung der Königsgüter Karls des Großen (Capitulare de Villis) und der darin geforderte Weinbau zumindest im Saaletal um den Königshof Hammelburg umgesetzt wurde. In der Umgebung dieses wichtigen königlichen Wirtschaftsstützpunktes entstand so eine der ersten Konzentrationen von Weinbau, die im untersuchten Quellenmaterial deutlich wurde. Dass es hier in unmittelbarer Nähe aber auch Weinbau in adeligen Gutskomplexen gab, zeigte uns die 842 erfolgte Schenkung des Hagano in Thulba an das Kloster Fulda.

Deutlich wird der Zusammenhang zwischen Königsgut und Weinbau auch in der Umgebung der Volkacher Mainschleife: In Krautheim schenkte Kaiser Arnolf 888 an den Ministerialen Epo einen königlichen Gutshof, zu dem auch Weinberge gehörten. Auch Fulda erhielt in Volkach und Umgebung von Arnolf königlichen Besitz mit Weinbergen. Der Adel und die Kirche profitieren hier also von den Königsschenkungen und erhielten dadurch bereits bestehende Weinbauflächen. Diese Tendenz wurde auch in den ehemaligen Weinbaugebieten in Oberfranken deutlich: Der am weitesten nach Nordosten vorgeschobene Königsgutkomplex am Obermain um Banz verfügte mit Weingarten („Wingardi“) über einen auf Weinbau spezialisierten Ort und als der bedeutende karolingische Königshof Hallstadt von König Heinrich II. an die Kirche von Bamberg

geschenkt wurde, erhielt das zukünftige Bistum schon ein halbes Jahr vor seiner offiziellen Gründung hier seine ersten Weinberge. Im Bereich des Königsgutes Hallstadt, im benachbarten Viereth, hatte schon König Konrad I. 911 das Ansbacher Gumbertuskloster mit Weinbergen und anderem Besitz versorgt.

Wie schon die beiden frühesten schriftlichen Nachweise von Weinbau in Franken gezeigt haben, ist neben dem Königsgut auch dem frühen fränkischen Adel eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der Weinkultur zuzumessen. Die ersten adeligen „Weingutsbesitzer“ waren keine Lokalpotentaten, sondern verfügten über weitreichende Besitzungen und Macht. Das Beispiel des Klostergründers von Holzkirchen, Troand, eines führenden Vertreters des ostfränkischen Adels, der sein Eigenkloster samt Weinbergen vor 775 an Karl den Großen übertragen hatte, oder des illustren Grafen Megingaud zeigen dies deutlich. Neben Weinbergen und umfangreichem Grundbesitz, der sich zwischen dem Maindreieck und dem Aischtal in Mittelfranken erstreckte, schenkte dieser seiner Klostergründung in Megingaudeshausen übrigens auch eine äußerst wertvolle und mit Gold und Silber verzierte liturgische Ausstattung, die sicher weit über die finanziellen Möglichkeiten eines Regionalpotentaten hinausging. Zum Besitz eines so reichen und mächtigen Adligen in Franken gehörte der Weinbau innerhalb der eigenen Grundherrschaft in der Zeit um 800 sicherlich zum Standard. Auch 889 bei der Schenkung des Isanbrath in Binsfeld im Werntal an das Kloster Fulda zeigte sich dies deutlich: Als dieser seinen Fronhof Binsfeld an das Kloster gab, nahm er einen Weingarten aus, den er seinem Sohn übergeben hatte. Die Bedeutung der Selbstversorgung mit Wein innerhalb der eigenen Grundherrschaft des Adels spiegelt sich hier wider. Dass auch die großen Adelsclans des 10. Jahrhunderts ihren Wein von eigenen Gütern bezogen, zeigte das Beispiel des Babenbergers Adalhard, der Besitz mit Weinbergen in Prosselsheim und Frickenhausen hatte. Hier am Main zwischen Volkach und Würzburg besaßen auch die Mattonen, eine der lange Zeit führenden Adelsfamilien Mainfrankens, ihre Weinberge, so der Mattonen Bischof Dracholf von Freising, der in Nordheim das Kloster Münsterschwarzach mit familieneigenen Weingärten versorgte.

Damit sind die Klöster und die Kirche als Besitzer und Förderer von Weinbau im frühen Mittelalter angesprochen. Wie in zahlreichen Weinbauregionen Europas, in denen auch Klöster als weinbautreibende Institutionen festgestellt werden können, wird in der Literatur der kirchlich-klösterliche Anteil an der Verbreitung und Kultivierung der Rebe auch in Franken gerne als sehr bedeutend angesehen.<sup>112</sup> Auch dem aus Irland stammenden hl. Kilian wird gerne die Einführung des Weinbaus in Franken zugeschrieben.<sup>113</sup> Was können wir aus den erhaltenen schriftlichen Quellen zu dieser Frage ermitteln? Die meisten Dokumente zum Beginn des fränkischen Weinbaus haben etwas mit dem Kloster Fulda zu tun. Das bedeutende Kloster wurde von Anfang an von den Karolingern, aber auch vom fränkischen Adel gefördert und begütert. Karl der Große begründete 777 mit der Schenkung des „fiscus“ Hammelburg den für Fulda bis zur Säkularisation wichtigsten wirtschaftlichen Besitz, bei dem der Weinbau im Vordergrund stand. Dieser wurde aber zum Zeitpunkt der Schenkung schon auf dem dortigen Königsgut betrieben. Wie stark der monastische Einfluss auf die Weiterentwicklung beziehungsweise auf die Flächenausdehnung im frühen Mittelalter war, wird aus den erhaltenen Quellen nicht deutlich. Aber die zahlreichen Schenkungen des fränkischen Adels, bei denen auch Weinberge an Fulda kamen, belegen bereits bestehende Weinberge. Aus den Schenkungsnotizen und -urkunden der Zeit vor 1000 können wir demnach die kirchlich-klösterliche Förderung des Weinbaus nicht erschließen, wohl aber die starke Zunahme von Weinbergen in deren Hand. Dabei entstand offenbar zunächst eine Weinwirtschaft, die vor allem durch weite Streulage gekennzeichnet erscheint.

Wie entwickelte sich dies im Besitz der Klöster weiter? Betrachten wir dazu nochmals kurz die drei für Franken einschlägigen klösterlichen Güterverzeichnisse aus Fulda (vor 830), Weissenburg (um 860/870) und Kitzingen (um 1000). Die Güterverzeichnisse Fuldas zeigten uns zahlreiche Weinberge und ihre genauen Ausmaße im Maindreieck und in Nachbargebieten. Darin kommen aber die Weinberge, die 770 von Egi und Sigihilt in Münnerstadt oder Halsheim an Fulda geschenkt wurden, nicht vor. Über zwischenzeitliche Besitztransaktionen oder Weinbergsneuanlagen, beziehungsweise

-erweiterungen kann man hier auch keinen Aufschluss gewinnen. Neben dem weitverbreiteten klösterlichen Streubesitz an Weinbergen und anderen Wirtschaftsformen wird aber vor allem das Gut Hammelburg als ökonomisches Zentrum deutlich, zu dem ein in Eigenwirtschaft betriebenes, acht Weinberge umfassendes Weingut gehörte, welches von klostereigenen Weinbauspezialisten (Häckern) bewirtschaftet wurde. Eine wichtige Frage ist, ob diese Grundherrschaftsorganisation eine Leistung des Klosters Fulda war, oder ob sie bereits aus der Zeit stammt, in der Hammelburg als königlicher „fiscus“ ein Wirtschaftsstützpunkt der karolingischen Königsherrschaft in Franken war.

Ulrich Weidinger, der beste Kenner der Grundherrschaft des Klosters Fulda, sieht in Hammelburg im Vergleich zum benachbarten Kissingen, das ebenfalls zum Fuldaer Klosterbesitz gehörte (spätestens seit 801), eine bereits weiterentwickelte Form der Grundherrschaft.<sup>114</sup> Kissingen war vor der Schenkung an Fulda aber kein Königsgut.<sup>115</sup> Das Kloster organisierte den ihm geschenkten, sehr heterogen strukturierten und weitverstreuten Besitz also nicht nach einem planmäßigen Muster neu. Nach Weidinger wird in den an Fulda geschenkten Königsgutskomplexen wie Hammelburg „das Interesse des fränkischen Königtums an fortschrittlichen, möglichst profitablen Wirtschaftsstrukturen“ sichtbar.<sup>116</sup> Insgesamt betrachtet, wird hier also wieder die große Bedeutung der karolingischen Königsgutspolitik für den frühen fränkischen Weinbau deutlich.

Die Organisationsform des Weinbaus mit Weingärten als Teil des Herrenlandes und zugehörigen abhängigen Weinbauspezialisten konnte auch im um 860/870 entstandenen „Liber possessionum Wizemburgensis“ des Klosters Weißenburg im Elsass festgestellt werden: In Westheim bei Hammelburg und bei Schweinfurt am Main besaß das Kloster Gutskomplexe mit Weinbergen auf Herrenland. Noch im frühen 11. Jahrhundert wird dieses Organisationsmodell in der Grundherrschaft des Klosters Kitzingen deutlich. Wie oben bereits betont wurde, entwickelte sich daraus das Grundsystem im fränkischen Weinbau mit großen herrschaftlichen Weinbergsarealen und den sie pflegenden Häckern, mit grundherrlichen Weinpressen und Kelleranlagen, mit Zehentkellereien, Adels- und

Klosterhöfen. Ein System, welches sich von anderen Regionen auch deutlich unterschied.

Die frühen Zentren des fränkischen Weinbaus, wie sie sich aus dem Bild der Quellen vor 1000 ergeben, waren – nimmt man Würzburg und Bamberg aus – von jeder städtisch-urbanen Zuordnung entfernt, wie wir dies in anderen Weinbaulandschaften bereits im frühen Mittelalter feststellen können.<sup>117</sup> In Franken scheint der frühe Weinbau demnach zunächst vor allem der regionalen Produktion und Versorgung gedient zu haben. Hinweise auf Handel mit Frankenwein in dieser Zeit gibt es zumindest in den schriftlichen Quellen noch nicht. Städtische Strukturen im Weinbau und überregionaler Weinhandel sind dann eine Entwicklung des hohen Mittelalters. Würzburg entwickelte sich sehr bald zum wichtigsten Zentrum der fränkischen Weinwirtschaft und blieb dies bis heute.<sup>118</sup> Auch um den 1007 gegründeten Bischofssitz Bamberg herum entwickelte sich ein Weinbaugebiet, das die Physiognomie der Stadt und ihrer Hügel über Jahrhunderte prägte.<sup>119</sup> Besonders das 11. und 12. Jahrhundert war eine Zeit der großen Expansion der Weinrebe in ganz Europa.<sup>120</sup> In den Tälern des Main und seiner Nebenflüsse kam es zu starken Konzentrationen des Weinbaus. Dies wurde vor allem durch das Bevölkerungswachstum und durch viele neugegründete Klöster gefördert, die alle in die Weinproduktion in Eigenwirtschaft einstiegen.

Die Konzentration in den besten Regionen führte zur Entwicklung regelrechter Weinstädte, wie Würzburg, Volkach, Kitzingen und anderen. Aber von nun an wurden auch weniger gute Areale für den Weinbau genutzt. Im Franken des 13. und 14. Jahrhunderts breitete sich der Weinbau weit in die Nebentäler des Mains aus: Wir finden ihn an der Tauber, der Saale, in den Hassbergen, an der Aisch, im Steigerwald, in der Fränkischen Schweiz an der Wiesent und natürlich auch weitverbreitet am Obermain:<sup>121</sup> Um 1500 wurde Wein in Franken an nahezu allen einigermaßen klimatisch geeigneten Hängen angebaut und war das allgemeine alkoholische Volksgetränk. Der Frankenwein wurde zum Exportgut und blieb dies bis in die heutige Zeit.<sup>122</sup>

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Erweiterte Fassung meines Vortrags „Die Anfänge der fränkischen Weinkultur“ bei der Jahrestagung der Gesellschaft für Geschichte des Weines in Wertheim/Kloster Bronnbach 2016. Der Text wurde erstmals publiziert in: Andreas Otto Weber/Jesko Graf zu Dohna (Hg.), Die Geschichte des fränkischen Weinbaus. Von den Anfängen bis 1800 (Frankonia 4 – Beihefte zum Jahrbuch für fränkische Landesforschung), München 2012.
- <sup>2</sup> Heinrich Meyer zu Ermgassen, Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda, Band 4: Der Buchschmuck des Codex Eberhardi (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58), Marburg 2009, S. 1.
- <sup>3</sup> Wilhelm Störmer/Andreas Otto Weber, Weinbau und Weinhandel in Städten des Mainvierecks, in: Helmut Bräuer et.al. (Hg.), Die Stadt als Kommunikationsraum. Festschrift f. Karl Czok, Leipzig 2001, S. 737–762, bes. S. 740.
- <sup>4</sup> Einen aktuellen Überblick über die Geschichte Frankens gibt: Anna Schiener, Kleine Geschichte Frankens, Regensburg 2008. Detaillierter: Franz Joseph Schmale/Wilhelm Störmer, Franken vom Zeitalter der Karolinger bis zum Interregnum (716–1257), in: Max Spindler (Begr.), Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte III/1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München <sup>3</sup>1997, S. 115–136 u. 210–247.
- <sup>5</sup> Ludwig Wamser, Zu einer Tatinger Kanne und ausgewählten Kleinfunden aus Karlburg am Main: Anmerkungen zu Handel und Verkehr, Weinbau und Missionierung im Nordosten des Karolingerreiches, in: Gisela Zahlhaas (Red.), Dedicatio (Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 5), Kallmünz 1999, S. 206–242; Arno Rettner, Weinbau in Franken, in: Wolfgang Jahn/Jutta Schumann/Evamaría Brockhoff, Edel und Frei. Franken im Mittelalter. Katalog zur Landesausstellung 2004 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 47/04), Augsburg 2004, S. 143 ff.; Allgemein zur Tatinger Keramik: Christiane Ruhmann, Tatinger Keramik, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30, <sup>2</sup>2005, S. 296–300.
- <sup>6</sup> Rettner, Weinbau in Franken (wie Anm. 5), S. 144.
- <sup>7</sup> Ebd., S. 143.
- <sup>8</sup> MGH, DD Karl d. Gr. 116; Rettner, Weinbau in Franken (wie Anm. 5), S. 144.
- <sup>9</sup> Meyer zu Ermgassen, Codex Eberhardi (wie Anm. 2), S. 1.
- <sup>10</sup> Edmund E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda (künftig: UBF) 1 (Die Zeit der Äbte Sturmi und Baugulf) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck X,1), Marburg 1958, S. 85 f.
- <sup>11</sup> „Idcirco ego [...] Egi et coniuux mea Sigihilt donamus pro animae nostrae remedio [...] hoc est in loco nuncupante Minirihestat situm in pago Grapfeld et in Haholtesheim situm in pago Uuerangeuue, quicquid ibidem ad nos noscitur peruenisse, tam terris, domibus, aedificiis, accolabus, mancipiis, quorum nomina sunt: Uuenilo, Egilolf, Reginolf, Otuuin, Leobolf, Megina, Perthhilt, Ezzilo, cuius ad nos tertia pars pertinet, similiter Ruadbirge, Ratbirg, Uuonatheri, Uuaho, Adalger, Abbo, Managold, Ratuuar, Himiltrud, Egina, Liba, cum vineis, silvis, campis, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, mobilibus et immobilibus, quicquid dici aut nominari potest [...]“; zitiert nach: Stengel, UBF (wie Anm. 10), S. 85 f.
- <sup>12</sup> Berendt Schweineköper, Cum aquis aquarumque decursibus. Zu den Pertinenzformeln in Herrscherurkunden bis zur Zeit Ottos I., in: Festschrift für Helmut Beumann, Sigmaringen 1977, S. 22–56.

- <sup>13</sup> Codex Diplomaticus Fuldensis, hg. v. Ernst Friedrich Johann Drohnke, 1850, Nr. 625: „Munrichestat [...] domibus edificiiis mancipiis campis agris pratis pascuis siluis cultis et incultis uiis et inuiis aquis aquarumque desursibus.“
- <sup>14</sup> Vgl. dazu Andreas Otto Weber, Studien zum Weinbau der altbayerischen Klöster im Mittelalter. Altbayern – österreichischer Donauraum – Südtirol (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 141), Stuttgart 1999, passim.
- <sup>15</sup> MGH, DD Karl d. Gr. 106; Meyer zu Ermgassen, Codex Eberhardi (wie Anm. 2), S. 154 f.
- <sup>16</sup> Wilhelm Störmer, Entwicklungstendenzen in der ostfränkischen Klosterlandschaft, in: Dieter Bauer/Rudolf Hiestand u. a. (Hg.), Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750 – 1000, Stuttgart 1998, S. 77–97; Neudruck: Wilhelm Störmer, Mittelalterliche Klöster und Stifte in Bayern und Franken, hg. v. Elisabeth Lukas Götz, Ferdinand Kramer und Andreas Otto Weber, St. Ottilien 2008, S. 159–184, hier: S. 168; „Troand hatte dieses Kloster unter König Pippin (741/751–768) unweit der Königshöfe Remlingen und Albstatt gegründet. Aus welchen Gründen der „vir magnificus“ Troand sein Eigenkloster, das sicherlich auch Zeichen seiner „guten Werke“ und seines adeligen Prestiges war, kurz vor 775 Karl dem Großen übertrug, wissen wir nicht. Vielleicht erwartete er für sein Kloster königliche Immunitätsprivilegien.“
- <sup>17</sup> MGH, DD Karl d. Gr. 106.
- <sup>18</sup> Störmer/Weber, Weinbau und Weinhandel (wie Anm. 3), S. 745.
- <sup>19</sup> Ulrich Weidinger, Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 36), Stuttgart 1991, S. 96 f.
- <sup>20</sup> Ebd., S. 96 f.
- <sup>21</sup> Stengel, UBF (wie Anm. 10), Nr. 52, S. 86 ff.
- <sup>22</sup> „[...] donamus in pago Uuormacine in villa que dicitur Zareganheim, vineam I, cui sunt adfines de una parte Anbercti, de alia parte Rimhildis, tertia parte sanctae Mariae, quarta parte Hradhadi et fratrum suorum. Simili modo donamus aliam vineam in Mononheimo villa et in ipsa marca, quod sunt adfinis[...]“ – Stengel, UBF (wie Anm. 10), Nr. 51, S. 85.
- <sup>23</sup> Dazu: Karl Josef Gilles, Der moselländische Weinbau zur Römerzeit unter besonderer Berücksichtigung der Weinkeltern, in: Michael Matheus (Hg.), Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter (Trierer historische Forschungen 23), Mainz 1997, S. 7–51, bes. S. 8 f. In Rheinhessen, besonders im Umland der bedeutenden Römerstadt Moguntiacum (Mainz) ist die Frage des römischen Weinbaus aber keineswegs klar beweisbar. Es fehlen bislang eindeutige archäologische Nachweise von Kelteranlagen (wie in der Pfalz und an der Mosel) und auch Keltersteine aus möglicherweise römischen Kelteranlagen, die in Sekundärverwendung an zahlreichen Orten vorhanden sind, sind in ihrer Datierung nicht problemfrei. Vgl. dazu: Patrick Jung, Keltersteine, Winzermesser und Traubenkerne. Gab es römischen Weinbau in Rheinhessen?, in: Zur Frage des römischen Weinbaus in Rheinhessen (Schriften zur Weingeschichte 168), Wiesbaden 2010, S. 5–65. Auch Funde von Pflanzenresten bieten keinen eindeutigen Befund – vgl. Margarethe König, Fakten, Überlegungen und Hintergründe aus archäobotanischer Sicht, in: Zur Frage des römischen Weinbaus in Rheinhessen (Schriften zur Weingeschichte 168), Wiesbaden 2010, S. 67–75.
- <sup>24</sup> Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), S. 60 ff.
- <sup>25</sup> Ausonius, Mosella, in: Joachim Herrmann (Hg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u.Z., Dritter Teil: Von Tacitus bis Ausonius (2. bis. 4. Jh.), Berlin 1991, S. 479–481. Venantius Fortunatus, Opera poetica (MGH, AA IV), 1–2; Eugippius, Vita Sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin. Lateinisch/Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Theodor Nüsslein, Stuttgart 1986, S. 38 f.

- <sup>26</sup> Vgl. zum Folgenden: Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), S. 42–50.
- <sup>27</sup> „iugeres vinearum duas prope civitate Reganesburch dicta“ (Notitia Arnonis, ediert bei: Willibald Hauthaler OSB, Salzburger Urkundenbuch, I. Band (künftig: SUB I): Traditionscodices, Salzburg 1910, S. 5; jetzt: Fritz Lošek, Notitia Arnonis und Breves Notitiae, S. 82). Zur Lage: Hans Zeiss, Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gegend von Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 77, 1927, S. 3–47, hier: S. 15; vgl. auch: Ernst Schwarz, Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 93, 1952, S. 25–63, hier: S. 32.
- <sup>28</sup> Hauthaler, SUB I (wie Anm. 27), S. 20.
- <sup>29</sup> Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), S. 43.
- <sup>30</sup> Karl-Ludwig Ay, Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800, Band 1: Altbayern bis 1180 (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern I/1), München 1974, S. 110 (Erläuterung), S. 143–146 (Text). Der „Breviarus Uroffi“ ist uns in einer Abschrift des Abtes Hermann von Niederalteich (1242–1273) erhalten, der selbst in einer Vorbemerkung Ursprung und Abschrift des Dokuments erklärt hat: „Inter priuilegia ecclesie inuenitur in Byblioteca quedam carta Uroffi abbatis, que ex antiquitate scripture et latinitatis ualde auctorabilis comprobatur; Quam ego Hermannus Abbas non mutatis nominibus uel latinitate, nec minuto uel addito numero litterarum, iussi moderna scriptura per omnia hic transscribi“ (vgl. Ebd., S. 143).
- <sup>31</sup> In Bezug auf die Frage nach spätantiken Ursprüngen des Weinbaus in Altbayern sei hier auf die Nähe von Bogen zu „Sorviudurum“-Straubing hingewiesen. Zur spätantiken Situation von Straubing siehe: Johannes Prammer, Das römische Straubing. Ausgrabungen – Schatzfund – Gäubodenmuseum (Bayerische Museen 11), München/Zürich 1989, S. 89–98.
- <sup>32</sup> „In uilla Pogana dedit Paldo cum licentia Otilonis mansos IIII, et de uinea Jornales III“ (Ay, Dokumente (wie Anm. 30), S. 143 f).
- <sup>33</sup> „Einhardus atque Sigipaldus per comeatum Tassilonis dederunt in Pogana Locum, qui uocatur Hugipertingahofa, cum Mansos XXVI, cum omni Marcha sua, uineas cum Cultoribus suis“ (Ebd., S. 143 f).
- <sup>34</sup> Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), S. 44.
- <sup>35</sup> Ebd., S. 351 f.
- <sup>36</sup> Ebd., S. 45–50.
- <sup>37</sup> Dazu: Gilles, Weinbau zur Römerzeit (wie Anm. 23), S. 7–51, bes. S. 8 f.
- <sup>38</sup> Ludwig Wamser, Marktbreit. Ein augusteisches Legionslager am Maindreieck, in: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus (Bodenaltertümer Westfalens 26), Münster 1991, S. 109–127.
- <sup>39</sup> MGH, DD Karl d. Gr. 116; Rettner, Weinbau in Franken (wie Anm. 5), S. 144.
- <sup>40</sup> „id sunt res proprietatis nostrae Hamalumbu[rg] situm in Pago Salecgauiu super fluvio Sala cum omne integritate vel adiecciciis seu appendiciis suis Achyuebach, Thyupfbach, Harital, hoc es quantumcumque in superius nominata loca habere uideмини, id es tam terris, domibus, aedificiis, acolabus, mancipiis, uineis, campis, pratis, pascuis, aquis aquarumve decursibus [...]“ – MGH, DD Karl. Gr. Nr. 116; zitiert nach Wilhelm Störmer, Franken von der Völkerwanderungszeit bis 1268 (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern II/1), München 1999, Nr. 34, S. 188 f. Zur Bedeutung der Schenkung: Störmer, Franken (wie Anm. 40), S. 58 f.
- <sup>41</sup> Zur Bedeutung der beiden Markbeschreibungen Würzburgs: Ebd., S. 59.
- <sup>42</sup> Zitiert nach: Ebd., S. 191.

- 43 „danah in Uuolfgruoba, danan duruh den Fredthantes uuingarton mittan/in die egga, sosa diu Rabanes buohha stuont, oba Heitingesued in mittan/ Moin in die niderostun urslaht furtes“ (Zitiert nach: Ebd., S. 191).
- 44 Vgl. zu Altbayern: Weber, *Studien zum Weinbau* (wie Anm. 14), S. 42–50.
- 45 Vgl. Störmer, *Franken* (wie Anm. 40), S. 74.
- 46 Ebd., S. 74.
- 47 MGH, *LL Capit. I*, Nr. 32, S. 82 ff. cap. 8.
- 48 Zitiert nach Störmer, *Franken* (wie Anm. 40), Nr. 79, S. 227–232.
- 49 Nicola Schümann, Von Häckern und Mönchen: Der Banzer Weinbau nach 1648 im Kontext klösterlicher Wirtschaftspolitik, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 113, 2002, S. 471–499.
- 50 Thomas Gunzelmann, Der historische Weinbau um den Staffelberg, in: Günther Dipold (Hg.), *Der Staffelberg*, Band 2, Lichtenfels 1994, S. 7–32.
- 51 Störmer, *Franken* (wie Anm. 40), S. 65; Wilhelm Störmer, Die Gründung des fränkischen Benediktinerklosters Megingaudeshausen im Zeichen der anianischen Reform, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 55, 1992, S. 239–254. Neudruck: Wilhelm Störmer, *Mittelalterliche Klöster und Stifte in Bayern und Franken*, hg. v. Elisabeth Lukas Götz, Ferdinand Kramer und Andreas Otto Weber, St. Ottilien 2008, S. 185–200.
- 52 Wilhelm Störmer, Klosterplanung und Spielregeln der Klosterplanung im 8. und frühen 9. Jahrhundert. Ein Vergleich zwischen Franken und Bayern, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 59, 1999, S. 1–21. Neudruck: Wilhelm Störmer, *Mittelalterliche Klöster und Stifte in Bayern und Franken*, hg. v. Elisabeth Lukas Götz, Ferdinand Kramer und Andreas Otto Weber, St. Ottilien 2008, S. 11–34, hier: S. 19 ff.
- 53 Störmer, *Franken* (wie Anm. 40), Nr. 53 lässt dies offen: „et [villam? vineam?] ad Scheinfeld“. Im Abdruck der Urkunde bei Franziskus Büll, Die Bedeutung des Weinbaus für die Benediktinerabtei Münsterschwarzach, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 119, 2008, S. 189–220 wird „vinea“ als korrekt angesehen.
- 54 Störmer, *Franken* (wie Anm. 40), Nr. 53, S. 206 f.
- 55 Vgl. Büll, *Münsterschwarzach* (wie Anm. 53), S. 189.
- 56 Adolf Welte, Der Weinbau des mittleren Mainlandes in seiner ehemaligen Verbreitung (*Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde* 31,1), Stuttgart 1934. Leider werden in Weltes historisch-geographischer Abhandlung – außer einem generellen Hinweis auf Fulda – keine präzisen Quellennachweise geliefert. Im Codex Eberhardi ist Stetten 788 erstmals in der Schenkung des Matto und Megingoz enthalten, aber dabei werden keine Weinberge genannt (Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 87). Auch in einem Besitztausch von 816 wird Stetten erwähnt, jedoch wiederum keine Weinberge (Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 323). Dagegen werden 821 in einem anderen Ort namens Stetten im Wormsgau am Rhein Weinberge genannt (Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 395). Wann also der Weinbau in Stetten im Werntal belegbar ist, ist unklar und bedarf weiterer Quellenforschung.
- 57 Zur Datierung: Weidinger, *Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda* (wie Anm. 19), S. 8; Traut Werner-Hasselbach, *Die älteren Güterverzeichnisse der Reichsabtei Fulda* (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte II, 7), Marburg 1942, S. 27–41; Edition: Ernst Friedrich Johann Drohnke, *Traditiones et antiquitates Fuldenses* (künftig: TAF), 1844, cap. 44.
- 58 TAF 44 (wie Anm. 57), Nr. 34, S. 126.

- <sup>59</sup> Ruten zu 15 Fuß dienten u. a. in Böhmen als Maße für Äcker, Wälder und Weingärten; vgl. Wilhelm Rottleuthner, *Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System*. Ein Beitrag in Übersichten und Tabellen, Innsbruck 1985, S. 31 ff; Fritz Verdenhalven, *Fritz, Alte Meß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet*, Neustadt an der Aisch, 1993. Da allerdings die historischen Längenangaben der Ruten in Deutschland deutlich auseinanderklaffen (Bayern: 2,9 m – Mecklenburg 5,02 m), sei auf eine Umrechnung in metrische Zahlen hier verzichtet.
- <sup>60</sup> *Codex Diplomaticus Fuldensis* (wie Anm. 13), Nr. 546: „*Traditio Haganoni*“ an Fulda in „*villa quae vocatur Tulba vineam unam*.“
- <sup>61</sup> 780–802 schenkt Lantfrid Besitz in Thulba „*cum campo et silva et prato et pascuis*“ (Stengel, UBF (wie Anm. 10), Nr 404). Wohl 791/794 erfolgte eine Schenkung einer Mima in Thulba an Fulda, wobei wiederum kein Weinberg erscheint (ebd., Nr. 212, *Codex Diplomaticus Fuldensis* (wie Anm. 13), Nr. 136.); 811 schenkt Hruaderat aus seinem Erbe „*unam arealem in villa nuncupata Tulba*“ (*Codex Diplomaticus Fuldensis* (wie Anm. 13), Nr. 259); 813 schenkt Lantold hier Besitz, aber keine Weinberge, anlässlich der Beilegung eines Zehntstreites zwischen Bischof Wolfger von Würzburg und Abt Ratger von Fulda wird eine „*nova ecclesia ad Tulba*“ genannt, aber – was in dieser Quelle auch nicht zu erwarten ist – wieder kein Weinberg (*Codex Diplomaticus Fuldensis* (wie Anm. 13), Nr. 259). 819 schenkt Ableih (oder Albrih) in „*Tulba et in ipsa marca XXVI iugera et aream domus porcos octo equos II. mancipia quatur*“ (*Codex Diplomaticus Fuldensis* (wie Anm. 13), Nr. 323; Störmer, *Franken* (wie Anm. 40), S. 204). Auch 823 sind nochmals zwei an Fulda gerichtete Schenkungen von Adeligen in Thulba überliefert, die wiederum keinen Hinweis auf Weinberge bieten (*Codex Diplomaticus Fuldensis* (wie Anm. 13), Nr. 384).
- <sup>62</sup> Edition: Christoph Dette, *Liber Possessionum Wizenburgensis* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 59), Mainz 1987; dazu: Gustav Bosert, *Der Besitz des Klosters Weißenburg in Ostfranken*, in: *Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg* 37, 1895, S. 95–102; Heinrich Wagner, *Zur Gründung der Klöster Weißenburg und Echternach und ihrem Wirken in Mainfranken*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 55, 2003, S. 103–129.
- <sup>63</sup> Wagner, *Weißenburg und Echternach* (wie Anm. 62), S. 120 f.
- <sup>64</sup> Dette, *Liber Possessionum Wizenburgensis* (wie Anm. 62), S. 115 f.
- <sup>65</sup> Heute wird in Franken ein Fass mit einem Volumen von 900 Litern als Fuder bezeichnet, an der Mosel sind es 960 Liter, in der Rheinpfalz 1.000 Liter, in Baden 1.500 Liter. (<http://www.wein-plus.de/glossar/Fuder.htm>). Heinrich Weber gibt als Fudergröße in Bamberg 12 Eimer zu 64 Maß, also etwa 768 Liter an – vgl. Heinrich Weber, *Bamberger Weinbuch*. Ein Beitrag zur Culturgeschichte (46. Bericht über Bestand und Wirken des Historischen Vereins zu Bamberg), Bamberg 1884, S. 8 f.
- <sup>66</sup> Zu den Möglichkeiten klösterlichen Fernbesitzes und Weintransportes: Andreas Otto Weber, *Nah- und Fernbesitz von Weinbergen altbayerischer Klöster im Mittelalter*, in: Michael Matheus, *Weinproduktion und Weinkonsum im Mittelalter* (Geschichtliche Landeskunde 51), Stuttgart 2004, S. 49–71.
- <sup>67</sup> Zu den Bedeutungen der Bezeichnungen: Werner Rösener, *Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 13), München 1992, S. 16.
- <sup>68</sup> „*casam cum curte aliisque omnibus aedificiis cum mansis et mancipiis universis utriusque sexus cum terris et agris campis pratis pascuis silvis aquis aquarumque decursibus piscationibus moldeniniis vineis viis et inviis exitibus et regressibus quae sitis et inquirendis [...]*.“ (MGH, DD Arnolf Nr. 19).

- <sup>69</sup> „in Pago Ueringeue in uilla que dicitur Binuzfeld et in illa marca ad praefatam pertinet uillam in aedificiis et areis campis pratis siluis uineis excepta una paruula quam filio meo tradidi pascuis [...]“ (Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 289).
- <sup>70</sup> Vgl Störmer, Franken (wie Anm. 40), S. 72–74.
- <sup>71</sup> MGH, DD LdK 46.
- <sup>72</sup> „loca cum omnibus pertinentiis suis curtilibis aedificiis agris pratis uinetis campis pascuis silvis [...]“ MGH, DD LdK 46.
- <sup>73</sup> Die Pertinenzformel nennt hier die Weingärten in der Mitte der landwirtschaftlichen Nutzungen: „cum ecclesiis curtilibus aedificiis familiis et mancipiis utriusque sexus terris cultis et incultis agris pratis uinetis pascuis silvis aquis aquarumque decursibus uis et inuis omnibusque rebus vicis et villis vel caeteris appendiciis quaesitis et inquirendis ad predicta loca iuste ac rationabiliter pertinentibus [...]“ MGH, DD LdK 23.
- <sup>74</sup> MGH, DD Konrad I, 1.
- <sup>75</sup> Störmer, Franken (wie Anm. 40), S. 75 f.
- <sup>76</sup> MGH, DD Konrad I, 1: „In loco Fihuriod nuncupato ad regiae serenitatis auctoritatem pertinere uidetur una cum caeteris Slaviensis oppidis illuc iuste consicientibus, cum curtilibus, uinetis, aedificiis“ [es folgt eine ausführliche Pertinenzformel].
- <sup>77</sup> MGH, DD K I, Nr. 33.
- <sup>78</sup> Peter A. Süß, Nordheim, in: Jesko Graf zu Dohna, Kulturpfad auf den Spuren der Grafen zu Castell, Castell 2004, S. 102: „Auch in einer Urkunde aus dem Jahr 1074 erfährt man von einem Nordheimer Weinberg, den der Würzburger Bischof Adalbero anlässlich der Einweihung der Michaelskapelle in der Abtei Münsterschwarzach dem Kloster übertrug“.
- <sup>79</sup> Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), S. 77–85.
- <sup>80</sup> Dazu: Ludwig Holzfurtner, Gründung und Gründungsüberlieferung. Quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der Bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung (Münchner Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 11), Kallmünz 1984.
- <sup>81</sup> Wilhelm Störmer, Franken im Ottonischen und Salischen Reich, in: Max Spindler (Begr.), Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte III/1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München <sup>3</sup>1997, S. 141.
- <sup>82</sup> Diese Situation ist nicht auf Bayern begrenzt. So sind zum Beispiel für den sächsischen Raum noch weniger Quellen überliefert.
- <sup>83</sup> MGH, DD Otto II, 64: „[...] in locis [...] Dungide et Donnaha et Brohem et Ostmilinge et Cruciburg et Uuestmilinge et Thachebechi et Uualehesleba et Corneri et Helinge et Rokkesstedi et Salzunga, cum omnibus appendiciis et utilitatibus suis tam in aeclesiis quam in aliis adificiis et mancipiis utriusque sexus terris cultis et incultis vineis pratis pascuis silvis venationibus piscationibus salinis aquis aquarumve decursibus molendinis [...]“.
- <sup>84</sup> Welte, Weinbau des mittleren Mainlandes (wie Anm. 56), S. 14.
- <sup>85</sup> 788 April 19: Stengel, UBF (wie Anm. 10), Nr. 175, S. 264–269.
- <sup>86</sup> Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 351: Schenkung des Hruadgoz, des Bruders des Megingoz an Fulda in der „villa et in compitis nuncupata Tungide“. Die Pertinenzformel nennt keine Weinberge. Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 577: Schenkung des Grafen Erholes an Fulda in zahlreichen Orten, darunter „Tungide“. Die Traditionsnotiz enthält keine Pertinenzformel, sondern listet nur Ortsnamen auf. Demnach auch kein Nachweis von Weinbau. TAF (wie Anm. 57), Nr. 87: „Tungede et omnia confinia eius in paga Werengewe. cum multa familia.“

- <sup>87</sup> MGH, Otto II, Nr. 160.
- <sup>88</sup> Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 87.
- <sup>89</sup> Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 388.
- <sup>90</sup> Codex Diplomaticus Fuldensis (wie Anm. 13), Nr. 818.
- <sup>91</sup> MGH, Otto II, Nr. 284: „in villis Meininga et Walachdorf vocatis et omni quod illuc pertinet in Meiningermarka“.
- <sup>92</sup> „in mancipiis utriusque sexus areis edificiis ecclesiis decimis terris cultis et incultis agris pratis campis pascuis vineis silvis venacionibus aquis aquarumve decursibus piscacionibus moldendinis viis et inuis.“
- <sup>93</sup> Vgl. Andreas Otto Weber, Fürth und das mittelalterliche Königtum, in: Fürther Geschichtsblätter 57. Jg., 2007 (Die Universität Erlangen zu Gast im Geschichtsverein Fürth, Vorträge zur Fürther Geschichte), S. 5–16.
- <sup>94</sup> Weber, Bamberger Weinbuch (wie Anm. 65); Peter Ruderich/Gabriele Schöpf, *dem Closter und dero ganzen fürstlichen Residenz-Stadt zur Zierd*. Cameradenweinberge und Südterrassen am Bamberger Michelsberg, in: Berichte des Historischen Vereins Bamberg 144, 2008, S. 5–29. Seit der Landesgartenschau 2012 wächst am Bamberger Michelsberg wieder Wein, der unter der Marke „Bamberger Stiftsgarten“ vertrieben wird.
- <sup>95</sup> Hubertus Seibert, Hallstadt, in: Hans-Michael Körner/Alois Schmid/Martin Ott (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten. Bayern II: Franken, Stuttgart 2006, S. 195 f.
- <sup>96</sup> MGH, DD Heinrich II, 134: „quoddam praedium Halstat dictum [...] transfundimus videlicet vicis villis familiis utriusque sexus/areis aedificiis censualibus vineis vinetis silvis silvaticis aquis aquarumque decursibus molis moldendinis piscationibus [...]“.
- <sup>97</sup> MGH, DD Heinrich II., 166 und 170.
- <sup>98</sup> MGH, DD Heinrich IV., 198: 1067: Heinrich IV. schenkt und bestätigt seinem Dienstmann Otnant drei zwischen diesem und dem Bischof von Bamberg strittige Hufen im Rednitzgau: „III mansos [...] in Pago Radnizigowe in comitatu Chrafti comitis sitos cum omnibus appendiciis suis, hoc est utriusque sexus mancipiis vineis agris pratis campis pascuis silvis venationibus triis cultis et incultis [...]“.
- <sup>99</sup> Weber, Bamberger Weinbuch (wie Anm. 65), S. 48 f.; Andreas Otto Weber, Weinbau und Weinhandel in Franken, in: Helmut Flachenecker/Rolf Kiessling (Hg.), Wirtschaftslandschaften in Bayern. Studien zur Entstehung und Entwicklung ökonomischer Raumstrukturen vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 39), München 2010, S. 395–419, hier: S. 405 f.
- <sup>100</sup> Christoph Dette, Geschichte und Archäologie. Versuch einer interdisziplinären Betrachtung des Capitulare de villis, in: Realienforschung und historische Quellen (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 15), Oldenburg 1996, S. 45–100.
- <sup>101</sup> MGH, LL Capit. I, Nr. 32, S. 82 ff. cap. 8.
- <sup>102</sup> „tam campis quam pratis, pascuis, silvis, aquis aquarumque decursibus“ (zitiert nach: Störmer, Franken (wie Anm 40), Nr. 17, S. 170 f.
- <sup>103</sup> Zur Datierung: Weidinger, Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda (wie Anm. 19), S. 8.; Werner-Hasselbach, Güterverzeichnisse der Reichsabtei Fulda (wie Anm. 57), S. 27–41; Edition: TAF 44 (wie Anm. 57).
- <sup>104</sup> Vgl. dazu: Weidinger, Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda (wie Anm. 19), S. 176.
- <sup>105</sup> Ebd.
- <sup>106</sup> Ebd., S. 284.
- <sup>107</sup> Ebd.

- <sup>108</sup> Vgl. dazu: Klaus Arnold, 1200 Jahre Kitzingen. Aus dem Schatten des Klosters zur Stadt am Main (Schriften des Stadtarchivs Kitzingen 5) Kitzingen 1996, S. 24–27; Wilhelm Störmer, Kreuzwertheim als es noch Wertheim hieß, in: 100 Jahre Markt Kreuzwertheim. Band 1: Vor- und Frühgeschichte. Von den Anfängen des Marktes im Mittelalter bis zur Gegenwart, Kreuzwertheim 1990, S. 37–50, hier: S. 44 f.
- <sup>109</sup> „Ad dominicale, quod es Kitzingen attinet XXXI mansi [...]. Ad hec etiam attinet II molendina [...], portus [...], forum [...], silva 1 [...], piscatores VIII, vinitores VII utrique cum beneficiis suis.“ Störmer, Franken (wie Anm. 40), S. 308.
- <sup>110</sup> Welte, Weinbau des mittleren Mainlandes (wie Anm. 56), S. 10.
- <sup>111</sup> Friedrich von Bassermann-Jordan, Geschichte des Weinbaus, 2 Bände, Frankfurt 1923 (Nachdruck Frankfurt/Main 1975), S. 95; Weber, Bamberger Weinbuch (wie Anm. 65), S. 13.
- <sup>112</sup> Vgl. Tom Scott, Deutsche Weinbaugeschichte, in: Jancis Robinson, Das Oxford Weinlexikon, A-L, Bern/Stuttgart 1995, S. 303; Rod Philipps, A short history of wine, London u. a. 2000, S. 68–72.
- <sup>113</sup> Diese quellenmäßig unhaltbare These findet sich noch in neuesten Publikationen: Scott, Oxford Weinlexikon (wie Anm. 112), S. 302.
- <sup>114</sup> „Eine der Hammelburger Domäne diametral entgegengesetzte Strukturform besaß der Fuldaer Wirtschaftshof in Kissingen. In Kissingen war um 830 eine bäuerliche Hufenwirtschaft nicht einmal in Ansätzen vorhanden; dieser Hof kann daher als Prototyp des älteren Fuldaer Gutsbetriebes betrachtet werden“ – Ulrich Weidinger, Untersuchungen zur Grundherrschaft des Klosters Fulda in der Karolingerzeit, in: Werner Rösener (Hg.), Strukturen der Grundherrschaft im Frühen Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institut für Geschichte 92), Göttingen 1989, S. 254.
- <sup>115</sup> Heinrich Wagner, Bad Kissingen, in: Hans-Michael Körner/Alois Schmid/Martin Ott (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten. Bayern II: Franken, Stuttgart 2006, S. 34–37.
- <sup>116</sup> Weidinger, Untersuchungen (wie Anm. 114), S. 264.
- <sup>117</sup> Deutlich wird dies z. B. im Umland des frühmittelalterlichen Regensburg, sowie im Rhein- und Moselraum (Worms, Mainz, Trier) sowie um die Bischofsstädte des spätantik-frühmittelalterlichen Frankreich – vgl. Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), S. 41–45; Michael Matheus, Art. Wein, -bau, -handel, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VIII, Sp. 2116–2123; Roger Dion, Histoire de la vigne et du vin en France des origines au XIXe siècle, Paris 1959, S. 171–181.
- <sup>118</sup> Peter A. Süß, Die Weinstadt Würzburg und ihre Weinbauinstitutionen, in: Weber/Dohna Geschichte des fränkischen Weinbaus (wie Anm. 1), S. 93–112. Werner Lutz, Die Geschichte des Weinbaus in Würzburg im Mittelalter und in der Neuzeit bis 1800 (Mainfränkische Hefte 43), Würzburg 1965; Werner Dettelbacher, 1200 Jahre Weinbau in Würzburg 779–1979, Würzburg 1979.
- <sup>119</sup> Ruderich/Schöpf, Bamberger Michelsberg (wie Anm. 94), S. 5–29.
- <sup>120</sup> Weber, Studien zum Weinbau (wie Anm. 14), 355–358.
- <sup>121</sup> Winfried Schenk, 1200 Jahre Weinbau in Mainfranken: eine Zusammenschau aus geographischer Sicht, in: Mensch und Umwelt in Franken, hrsg. von Winfried Schenk u. a. (Würzburger geographische Arbeiten 89), Würzburg 1994, S. 179–201, hier: 184.
- <sup>122</sup> Rolf Sprandel, Handel und Absatz des mainfränkischen, speziell des Würzburger Weines im Spätmittelalter, in: Weber/Dohna Geschichte des fränkischen Weinbaus (wie Anm. 1), S. 53–67. Außerdem: Rolf Sprandel, Von Malvasia bis Kötzschbroda: die Weinsorten auf den spätmittelalterlichen Märkten Deutschlands (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 149), Stuttgart 1998, S. 33–40, 71–77.



